

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.
(Postzeitungskat. 7492).

von
Professor **Dr. Franz Diekamp.**
Münster i. W. **Aschendorffsche Buchhandlung.**

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 1.

8. Januar 1903.

2. Jahrgang.

Homiletisches (Hüls).
Scholz, Kommentar über den Prediger
(Peters).
König, Fünf neue arabische Landschafts-
namen im A. Test. (Engelkemper).
Brück, Lehrbuch der Kirchengeschichte.
8. Aufl. (Kleffner).

Bullarium Franciscanum. T. VI ed. Eubel
(Lemmens).
Stamm, Aus der Briefmappe des hochsel.
Bischofs Dr. Conrad Martin von Pader-
born (Nürnberger).
Kirsch, Die historischen Brevierlektionen
(Schmid).

Cassirer, Leibniz' System in seinen wissen-
schaftlichen Grundlagen (Dyroff).
Lehmkuhl, Casus conscientiae II (Maus-
bach).
Krose, Der Einfluß der Konfession auf die
Sittlichkeit (Ott).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Homiletisches.

Obschon an neuen Erzeugnissen auf dem Gebiete der katholischen Predigtliteratur gewiß noch kein Mangel vorhanden ist, so hat doch die im letzt verflossenen Jahrzehnt mitunter bedenklich hochgehende Flut nicht unbedeutend nachgelassen. Die Zahl neuer Erscheinungen ist geringer geworden; neben einer Reihe verdienter, oder auch unverdienter Neuauflagen von Predigten jüngerer Zeit werden bereits weit zurückliegende Leistungen neu präsentiert.

Überproduktion ist vom Übel, auch auf homiletischem Gebiete. Andererseits sind gute, zeitgemäße Predigten, abgesehen von anderen Gründen, für unsere, durch die hochgesteigerten Ansprüche moderner Verhältnisse — ich erinnere nur an die Arbeit in den Vereinen — belasteten Seelsorger ein unabweisbares Bedürfnis. Damit soll einem unselbständigen Gebrauchen fremder Ware nicht das Wort geredet sein.

Besonders zahlreiche und wertvolle Beiträge auf homiletischem Gebiete lieferten vormalis die Ordenspriester. Ihnen waren vielfach bedeutende Kanzeln zugewiesen. Treffliches Material für die Veröffentlichung zu Nutz und Frommen Anderer wuchs hier begabten und geschulten Männern sozusagen von selbst in die Hände. Das ist gegenwärtig nicht mehr so. Die wenigen in Deutschland auf der Kanzel thätigen Orden haben Überfülle an Arbeit in den Volksmissionen und Exerzitien. Und die von jeher durch Wort und Schrift auf homiletischem Gebiete ausgezeichneten Jesuiten sind von den deutschen Kanzeln leider noch immer verbannt. Das Bedürfnis nach guten Predigtwerken ist nun einmal da. Seine Bedeutung darf nicht unterschätzt werden. Die Predigt ist eine religiöse, sittliche und soziale Großmacht ersten Ranges. An zeitgemäßen, guten Predigtbüchern ist kein Überfluß; an guten Homilien ist Mangel. Möge darum, wer das Zeug dafür hat, sein redlich Teil dazu beitragen, daß gut gepredigt werde, auch durch Zuhülfenahme und Verwertung fremder Vorarbeit, wie es zu allen Zeiten gesehehen ist und bleiben wird. —

Auf dem Gebiete der Theorie der geistlichen Beredsamkeit sind im verflossenen Jahre außer einem Schriftchen von W. Hetzenauer, Abschreiben oder Benutzen?

(Innsbruck, Rauch), nur noch die auf 1903 vordatierten ersten 19 Bogen der Homiletischen und Katechetischen Studien im Geiste der h. Schrift und des Kirchenjahres von Prof. Canonicus A. Meyenberg in Luzern (Ebd., Räber & C.) erschienen. Wir werden das Buch besprechen, wenn es vollständig vorliegen wird.

Was von Predigten, die der Praxis dienen sollen, im verflossenen Jahre neu, oder neu aufgelegt innerhalb deutschen Verlages erschienen ist, hat die Theol. Revue in ihrer Rubrik „Praktische Theologie“ möglichst genau gebucht. Im folgenden geben wir eine kurze Würdigung einiger Werke, die uns besonders interessierten.

1. **Perger**, August, Priester d. Ges. Jesu, **Predigten auf die Festtage**, auch als Lesung von Laien zu benutzen. Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1901 (414 S. gr. 8°).

Der durch seine Homiletischen Predigten über die sonn- und festtäglichen Evangelien vorteilhaft bekannte Verf. bietet hier keine schwungvollen Panegyriken, sondern klar geordnete, wohl begründete, praktisch angelegte Belehrungen zur Befestigung und Vertiefung der Katechismuskennntnisse des Hörers oder Lesers in den wichtigeren Wahrheiten der Glaubens- und Sittenlehre. Durch diese Predigten zieht sich ein feines apologetisches Element, das schonend, aber wirksam den Irrtum abweist, die schiefe Auffassung zurechtsetzt, die Wahrheit ins rechte Licht rückt. Diese Weise apologetischer Predigt trifft das Rechte und verdient in unserer Zeit besondere Beachtung. Für eine Predigt sind die hier jedesmal gebotenen Gedanken so reich, daß eine Verteilung auf mehrere Vorträge nicht selten angezeigt erscheinen wird. Die edle, klare Sprache ist allerdings mehr auf Leser als auf Hörer berechnet. Für letztere dürfte mancher Satz breiter darzustellen und mitunter etwas wärmer zu stimmen sein.

2. **Tschupick**, Dr. Joh. Nep., S. J., Domprediger in Wien, **Sämtliche Kanzelreden**. Neu bearb. u. hrsg. v. Joh. Hertkens, Oberpfarrer. I. Bd. (VI, 500 S.) u. II. Bd. (500 S.) Sonntagspredigten. III. Bd. (528 S.) Festpredigten. IV. Bd. (514 S.) Fastenpredigten. Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1902. Je M. 3.

Drei Vorzüge haben diese Predigten des Dompredigers von St. Stephan aus dem Ende des vorvorigen Jahrhunderts. Zum Ersten: Kürze. Ohne viel Umstände führt Tsch. auf sein Thema, stellt es rein und

fein heraus, mitsamt den wenigen, wechsellvoll, unter Meidung jeder Schablone gewählten Leitpunkten. Diese werden in wortkargen aber schlagenden Argumenten ausgeführt, und zum Schlusse folgt eine knappe, energische Anwendung. Bei diesem *brevis esse laboro* entgeht auch Tsch. nicht überall dem *obscurus fio*, wie denn diese Predigten entschieden den Eindruck sorgfältigst gearbeiteter, inhaltreicher Skizzen machen, die der Redner *in actu* gewiß weiter eingehend ausgeführt haben wird. Um so besser für den, der noch heute diese Predigten gut gebrauchen will. — Zum Anderen sind diese Predigten praktisch. Tsch. kennt das Leben und das Menschenherz. Deshalb greift er fast ausnahmslos echt praktische, ins volle Leben treffende Themata. Ja, dem Zuge der damaligen Zeit entsprechend, ist Tsch. fast nur Moralprediger. Allerdings ein gründlicher. Seine feste Unterlage ist das Dogma. Aber er behandelt es, ähnlich wie Bourdaloue, fast nur für die Zwecke der Moral. Trotz allen Wechsels der Zeit bleibt sich das Menschenherz in seinen sittlichen Licht- und Schattenseiten nur allzu gleich. Das ist der Grund, warum Tsch. noch heute verwendbar ist, und seine Neuherausgabe ein guter Griff war. Predigten, wie die „Über die Pflichten des Christen gegen die Welt“ (I, 32), oder über sein „Wirken in und mit der Welt“ (IV, 396) sind so aktuell in Entwurf und Ausführung, daß sie heutzutage schwerlich übertroffen werden. Hier und da freilich ist einzelnes überlebt, wie die Predigt über Wohlthätigkeit gegen Gefangene (IV, 411). Kulturhistorisches Interesse hat sie immer noch, und mit leichter Umbiegung führt sie auf den in unserer Zeit auf der Kanzel wohl selten berührten Gedanken der Fürsorge für entlassene Sträflinge. — Ein letzter Vorzug: Tsch. predigt die h. Schrift. Von ihr geht er allzeit aus, zu ihr kehrt er für seine Beweise und Motive stets zurück. Sie verdeckt und ersetzt mit ihrer Kraft, Lebendigkeit und Fülle, was diesem Prediger an eigentlich oratorischem Genius abgeht und ihn in die Gefahr einer gewissen Eintönigkeit bringt. Tsch. hat die h. Schrift gründlich inne, und — er versteht sie zu benutzen! Darum merkt man kaum, daß die h. Väter zurücktreten, geschweige andere „Stoffquellen“ bis zum Profanen hin, an denen neuere Predigten ebenso reich zu sein pflegen, als sie arm sind an h. Schrift.

3. **Berens**, Caspar, Landdechant u. Pfarrer, **Das Leben Jesu nach den vier Evangelien** in Predigten dargestellt und betrachtet. IV. (Schluß-) Band. Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1902 (V, 443 S. gr. 8°). M. 4,40.

Diese Arbeit weckt schon dadurch hohes Interesse, daß sie den vorhin berührten Mangel an ausgiebiger Verwertung der h. Schrift nicht teilt. Sie kommt vielmehr dem in den letzten Jahren oft und dringend erhobenen Rufe nach engerem Anschluß der Predigt an das Schriftwort doppelt entgegen: durch die Wahl des Gegenstandes und durch die Art der Behandlung. Das Leben Jesu, nach den vier Evangelien gepredigt, wählt das Schriftwort als Hauptquelle. Hier fand der Verf. sichere Führung und reiche Ausbeute an den gehaltvollen Arbeiten, die die neuere Zeit auf dem Gebiete der Harmonie und Exegese der Evangelien, sowie für deren asketisch-betrachtende Verwertung geliefert hat: nennen wir Jos. Grimm, Bischof Keppler, Prof. Schanz, die PP. Cornely und Knabenbauer, Lohmann und Meschler. Daneben wurden die in ihrer Art an Licht und Salbung unerreichbaren Aus-

legungen der h. Väter, insbesondere Chrysostomus und Augustin, mit besonderer Vorliebe benutzt. — In der Ausführung folgt B. dem Geiste, der uns namentlich aus den Homilien der zuletzt genannten Väter entgegenweht. Daher engster Anschluß an das Schriftwort, knapp, verständliche, volkstümliche Auslegung und kurzgehaltene, warmherzige, praktische Anwendungen. Diese erfolgen aber wo immer das Eisen dafür warm ist, nicht bloß am Schlusse. So ist es recht, und hierin liegt ein unzweifelhafter und großer Vorzug dieser Art von homiletischer Behandlung vor der thematischen Predigt, die im Interesse der Einheitlichkeit nur ein einziges Ziel jedesmal aufs Korn nehmen kann. Die Einheitlichkeit bleibt dabei genug gewahrt. Ihr goldenes Band ist das fortlaufende Schriftwort, an dessen Hand die Homilie wandelt. Und wie redemächtig und unerreichbar salbungs- und segensvoll ist dieses alte, ewig neue Wort! Man fühlt bei dem bloßen Lesen dieser Predigten, wie lautlos eine christliche Gemeinde ihm gelauscht haben muß. — Kleinere Versehen und Ungenauigkeiten — z. B. im vorliegenden IV. Bd. (S. 56) die Verwechslung von I. Kor. 13, 12 mit I. Jo. 3, 2; die Behauptung über die Ingerenz des bösen Feindes in alle Versuchungen (S. 7), die Exegese von Joh. 15, 7 (S. 72) ohne die Einschränkung Augustins (*Tract. 81, 4 in Joann.*) — sind in einer neuen Auflage leicht zu heben. Möge eine solche recht bald nötig, und dies „Leben Jesu“ vielen Seelsorgern Anlaß werden zu solchen Homilien, auch über andere Partien der h. Schrift. *Praedica verbum!* II. Tim. 4, 2.

4. **Stecher**, Christian, S. J., **Maria unsere wunderbare Mutter**. Maipredigten. Neu hrsg. von P. Eduard Fischer, S. J. 2. Aufl. Innsbruck, F. Rauch, 1902 (371 S. gr. 8°). M. 3,60.

Wir haben keinen Überfluß an guten Muttergottes-Predigten. Hier sind welche. Ein gelehrter Theologe, ein gewandter Redner, ein innig frommer Verehrer Mariä bietet in 31 Predigten die kostbarsten Perlen aus der reichen Schatzkammer der Mariologie. Die gnadenvolle Ausstattung der Gottesmutter, ihr unaussprechlich machtvolles Wirken und Walten, ihr vorbildliches Tugendenleben und dessen Krönung wird hier auf Grund gründlicher dogmatischer Studien ebenso klar und einfach, als warm und anziehend ausgelegt. P. St. strebt überall in die Tiefe: bei der Verwertung der h. Schrift für die bekanntlich oft leicht genommene, aber nicht leichte Argumentation in Marienpredigten, bei der Ausdeutung der Tragweite der kirchlichen Lehre, bei der Aufspürung der vielen zarten Fäden, wodurch Maria, vermöge ihrer einzigen Stellung in der Heilsökonomie, mit dem ganzen Organismus der christlichen Glaubens- und Sittenwahrheiten verbunden ist, zumal mit dem Centralgeheimnis der Incarnation und deren Auswirkung in der Kirche und in den Seelen. Bei aller Innigkeit, ja Begeisterung schweifen diese Predigten nirgend hinaus über das Gehege solider Lehre, wenn auch den Kongruenzgründen zuweilen etwas viel Raum und Gewicht eingeräumt wird. Die Anwendungen auf das praktische Leben sind maßvoll und treffend, aber mitunter in etwas lehrhaft trockenem Tone gehalten. Das kommunikative Element der Rede tritt zurück. Dagegen ist das apologetische Moment durch die gründliche positive Darstellung bestens besorgt und wird nur selten eigens betont. Aus diesen Maipredigten läßt sich ohne viel Mühe treffliches Material für

Marienpredigten das Jahr hindurch holen. Der dürftige Index läßt den Reichtum des Buches nicht ahnen.

5. **Peuker**, Wenzel Jos., k. k. Professor, **Vorträge für die studierende Jugend**. Neue Folge. Innsbruck, F. Rauch, 1902 (IV, 346 S. gr. 8°). M. 3.

Jungen Studierenden gute, fruchtbringende religiöse Vorträge zu halten, ist nicht leicht. Mehr noch als der enge Lebenskreis der Zuhörer, macht der enge Kreis ihrer Erfahrung und ihre Neigung zur Kritik Schwierigkeit, am meisten die Macht der erwachenden Leidenschaften. Die obigen Vorträge, zumeist vor Studenten eines Obergymnasiums gehalten, haben unverkennbare Vorzüge: Gedankenreichtum, gewandte Sprache, Liebe zur studierenden Jugend. Aber bei alledem wollen sie uns nicht recht gefallen. Die Themata sind vielfach zu allgemein gegriffen, das Ziel oft nicht konkret genug gefaßt und streng einheitlich angestrebt; die Belehrung erscheint zu sehr als Hauptsache, die Bearbeitung des Willens zu energischem sittlichen Handeln tritt in den Hintergrund. Vernunftfraisonnements und Zitate aus dem Gebiete des Profanen mögen immerhin in Ansprachen an Gymnasiasten einen gewissen Platz finden. Durchschlagenden Erfolg für die Erweiterung und Vertiefung des Glaubenslebens und für die Willenskräftigung zum ernstlichen Kampfe in der Palästra des christlichen Sittengesetzes darf sich der geistliche Redner von diesem Beiwerk nicht versprechen, erst recht nicht, wenn dies profane Gewürz zu reichlich eingestreut wird und *pari passu* neben Schriftstellen geht, deren Gewicht nicht angedeutet, deren Gehalt nicht ausgedeutet, deren Anwendung fast ganz dem jugendlichen Zuhörer überlassen bleibt. Daher kommt es denn, daß die christliche Lehre nicht markig genug hervortritt, nicht energisch genug in das Leben der Zuhörer hineingetragen wird. Allgemeine Mahnungen: „Nun lasset uns usw.“ thun es nicht, und schöne Verschen am Schlusse noch weniger. Es fehlt diesen Vorträgen, die mehr geistreiche, fein stilisierte Aufsätze als eigentliche Reden sind, durchgehends zu sehr an Saft und Kraft und Freimut; sie sind zu sanft und zahm, zu — gemütlich. Studenten haben ein gut Stück vom Soldaten in sich, und Soldaten wollen angepackt sein. Von den Heilmitteln des Gebetes und der Sakramente, von der Bedeutung der heiligmachenden Gnade, von der Flucht naheliegender Gefahren, von dem Kampfe um die Krone sittenreinen Lebens, von den Pflichten, Tugenden und Sünden des jugendlichen Standes ist zu wenig und zu wenig packend die Rede. Im Munde eines durch das Gewicht und Ansehen seiner Persönlichkeit wirkenden Redners, wie es der Verf. zweifelsohne ist, werden auch die vorliegenden Vorträge immerhin Eindruck gemacht haben. Unsere Ausstellungen glaubten wir vom homiletischen Standpunkte aus und in seinem Interesse nicht unterdrücken zu sollen.

Münster i. W.

P. Hüls.

Scholz, Anton v., Prof. der Theologie zu Würzburg, **Kommentar über den Prediger**. Leipzig, Leo Woerl, 1901 (XXVIII, 229 u. 11 S. gr. 8°). M. 6.

Schon in den Tagen der Väter hat das so überaus schwierige Buch Koheleth die christlichen wie die jüdischen Bibelgelehrten viel beschäftigt. Das hohe Interesse für das sonderbare Buch ist geblieben bis in unsere Tage. Das bezeugt die ungeheure Litteratur über dasselbe. Gelöst sind die Rätsel des Buches aber auch

heute noch lange nicht, auch nicht durch Bickells und durch Haupts Umstellungshypothesen oder durch Siegfrieds Quellenscheidungstheorie mit Q¹, Q², Q³, Q⁴, Q⁵. Man wird deshalb den Versuch Anton v. Scholz's, des greisen Meisters der alttestamentlichen Bibelkritik unter den Katholiken Deutschlands, auf einem für die moderne Bibelforschung ganz neuen Wege der Schwierigkeiten des Predigers Herr zu werden, in allen wirklich vorurteilslosen Kreisen nur mit aufrichtiger Freude begrüßen können.

Der Herr Verfasser behandelt zunächst (S. I-XXVIII) die Einleitungsfragen. Der eigentliche Kommentar mit Übersetzung (S. 1—229) ist so angelegt, daß für die einzelnen Absätze stets zunächst eine leider mit denselben größeren Typen wie die Übersetzung gedruckte gedrängte Inhaltsangabe vorausgeschickt wird, woran sich eine möglichst genaue Übersetzung des M. T. anschließt, der die Erklärung des Absatzes alsdann folgt.

Beachtenswert ist die Polemik der Vorrede gegen Selbst in Mainz und A. Fischer-Colbrie (Katholik 1900, Bd. I, S. 64 ff.). (Es sei dazu auch aufmerksam gemacht auf die Ausführungen im Kommentar über das Buch Judith N. A. Würzburg 1898, S. III—VIII). Die Ausführungen erreichen in dem Hinweise auf Eccl. 1, 15 der Vulgata ihren Höhepunkt. Die Schärfe der Polemik hier wie anderwärts wird jedem begreiflich sein, der die offenen und versteckten Angriffe kennt, denen v. Scholz seitens der dogmatisierenden, überkonservativen Richtung in unserer Kirche so lange ausgesetzt gewesen ist. Eine hohe Genugthuung wird es ihm sein, daß er die Existenzberechtigung der Kritik, für die er sein Leben lang gestritten hat, heute nicht nur in der Theorie, sondern auch für die Praxis der Bibelwissenschaft wie von der höchsten Auktorität der Kirche empfohlen, so von allen denkenden und arbeitenden katholischen Exegeten als selbstverständlich anerkannt sieht, sogar von früheren Gegnern, während die *retardaires*, wenigstens die klügeren, schweigen. — Polemischen Zwecken dient auch eine Beilage vom 25. April 1902. In dieser setzt sich der Verf. mit einer zum Teil ganz unqualifizierbaren („fader dogmatischer Brei“, „thörichte Exegese“, Vorwurf tendenziösen Arbeitens) Besprechung seines Buches in der Theol. Rundschau 1902, S. 326 f. auseinander.

Daß v. S. die Abfassung des Predigers durch Salomon völlig preisgeben würde, war bei einem so scharfsinnigen Kritiker vorauszusehen. Bezüglich der in solchen Fragen unter Vernachlässigung der inneren Kriterien so gerne ausschließlich angerufenen Auktorität der Väter beruft er sich mit Recht auf Richard Simons Grundsatz: „*Le sentiment des Peres estoit de nul autorité dans une matiere qu'ils avoient ignorée*“. Er hält den Prediger aber für das jüngste Buch des alttestamentlichen Kanons. Die Abfassung könne nicht vor der Makkabäerzeit angesetzt werden, die Aufnahme des ganzen Buches in seinem heutigen Umfange in den Kanon sei „kaum über das letzte Jahrhundert v. Chr. hinaufzusetzen“ (S. III). Für die Angabe der Aufschrift 1, 1 nimmt er aber doch ein gewisses Recht in Anspruch, insofern „die Weisheit, der wahre Friedensfürst, Salomo“ den Prediger so gut wie die Proverbien, das Hohelied und das Buch der Weisheit geschrieben habe, obgleich „wir bei keiner dieser Schriften wissen, wer sein Werkzeug“ gewesen sei. Der menschliche Verfasser (bzw. die Verfasser) des Predigers sei zu suchen in dem Kollegium der חכמים. In diesem

Punkte sowie in der späten Datierung im allgemeinen hat v. S. zweifellos Recht. Die Versuche, auch heute noch den historischen König Salomon als Verfasser zu verteidigen oder gar „die Annahme dieser Ansicht als Glaubenspflicht darzustellen“, wird man in ernsten wissenschaftlichen Kreisen am zweckmäßigsten ignorieren. Für das junge Alter des Buches sei übrigens noch aufmerksam gemacht auf die für mich sichere antipharisäische Tendenz (neben der antisadduzäischen) sowie auf die schriftstellerische Abhängigkeit des Predigers von Ecclesiasticus, die ich in einer Spezialuntersuchung (Ecclesiastes und Ecclesiasticus), die in der neuen »Biblischen Zeitschrift« 1903 abgedruckt werden wird, erwiesen zu haben glaube. Auch läßt sich der durch v. S. geführte Sprachbeweis jetzt ergänzen durch die Vergleichung des hebräischen Textes desselben Buches Ecclesiasticus. Denn folgende Wörter finden sich nur in Ecclesiastes und Ecclesiasticus: כִּכֵּן (auch Esth. 4, 16); חֲשֹׁבֹן, חֲשֹׁבוֹן (auch II Chron. 26, 15), יָע (= sich abmühend), כָּשָׁר, כֶּשֶׁר (auch Esth. 8, 5), עוֹלָם, סְכָלוֹת, נָהָג, מַעַשׂ, מַסְכֵּן (auch Esth. 3, 5), פְּתָנִים (auch Esth. 1, 20), חֲלָטִין, חֲלָטִין. Die Detailbelege giebt unter Benutzung des hebräischen Index mein Buch »Der jüngst wieder aufgefundenen hebräischen Text des Buches Ecclesiasticus«, Freiburg i. Br. 1902.

Das jetzige Buch des Predigers rührt nach v. S. aber nicht von einem Verfasser her. Dem Verfasser der Grundschrift gehöre vielmehr der weitaus kleinere Teil des Buches an. Als erste Grundlage werden aber ausgeschieden 1, 12—16 a; 2, 4—11. 20; 5, 1—2. 7—17; 11, 1—12, 7. Wenn das Buch nur diese Partien enthalte, sei es bezüglich seines Ideengehaltes für den Kenner des A. T. trotzdem vollständig, und „man könnte jede folgende Darstellung herausnehmen, ohne daß der Zusammenhang dadurch beeinträchtigt oder ein Gedanke vermißt würde“ (S. XX). Diese Grundschrift sei dann in den Kreisen der חכמים eine Zeitlang im Unterricht benutzt, erklärt und erweitert worden.

Die Begründung dieser litterarkritischen Scheidung findet sich hauptsächlich im Kommentar an den einschlägigen Stellen. Sie stützt sich nach Lage der Dinge naturgemäß auf die gleich zu bebrechende Gesamtauffassung des Buches. Wenn man dieselbe „ganz willkürlich“ genannt hat, so ist das deshalb ein ganz ungerechter Vorwurf, wenn mich auch persönlich diese Scheidung so wenig befriedigt hat wie Siegfrieds Hypothese. Die allerdings außergewöhnlich große Zahl von Parallelausführungen erklären sich nämlich m. E. im allgemeinen auch bei der Identität des Verfassers ausreichend aus der durch v. S. selbst hier (S. XX) wie anderwärts betonten Eigentümlichkeit des semitischen Geistes, „an demselben Gegenstande immer neue, wenn auch nebensächliche Seiten zu finden und darzustellen. Auch ist der sprachliche Unterschied zwischen den einzelnen Partien nicht groß genug, um als entscheidende Instanz zu wirken, wie denn auch v. S. selbst sagt, daß „das Ganze im wesentlichen die gleiche Periode der Sprache zeige, so daß die Schrift in dieser Beziehung als einheitlich behandelt werden kann“ (S. XIV). 12, 11 aber bezieht sich nicht auf die einzelnen Teile des Buches, so daß dieser Vers es als ein Sammelwerk charakterisieren würde, sondern auf die heiligen Bücher Israels allgemein. Die Warnung vor der massenhaft auftretenden apokryphen Litteratur in 12, 12 — auch ein Zeichen späten Ursprungs — veranlaßt mich, dieser Auffassung des Verses den Vorzug zu geben.

Stehe ich demnach in dieser Richtung im allgemeinen auf der Seite Wildeboers, so gebe ich doch gerne zu, daß Koheleth Glossen enthält, ja wahrscheinlich stark glossiert ist, und v. S. giebt nach dieser Richtung ebenso wie Siegfried wertvolle Fingerzeige. Obgleich ich aber das von ihm sehr häufig hier wie anderswärts unterstrichene Prinzip anerkenne, daß die Wiederholung

von Wendungen und Sätzen darauf deutet, daß das dazwischen stehende Gut sekundär sei, kann ich doch nicht so umfassenden Gebrauch von diesem Leitsatze machen, da m. E. hier recht oft stilistische Absicht desselben Autors vorliegt. Ganz besonders aber betone ich auch hier wieder, daß die Ausscheidung von Glossen ohne äußere Bezeugung, allein auf innere Gründe hin, nur selten zu einiger Sicherheit zu führen geeignet ist. Diese Ausscheidung muß aber gerade beim Prediger des öfteren um so bedenklicher machen, da die Verbindung hier überhaupt eine recht lose ist, oft nur durch Ideenassoziation vermittelt wird, wie das „etwa in einer Exhortation zulässig ist“.

Die Spruchform und einen gewissen Rhythmus nimmt der Verf. wie G. Bickell mit Recht nur für einzelne Teile des Buches in Anspruch im Gegensatz zu E. Sievers, der dem ganzen Prediger die versifizierte Form vindiziert (Metrische Studien I, 374. 562 ff. Leipzig 1901).

Seine Gesamtauffassung des Prediges hatte v. S. bereits S. VI seines Kommentars über das B. Esther mit seinen „Zusätzen“ (Würzburg u. Wien 1892) sowie S. 24 seiner Rede über Zeit und Ort der Entstehung der Bücher des A. T. (Würzburg 1893) angedeutet und in der Th. Quartalschr. 1900, S. 18 ff. kurz dargelegt. Der Prediger ist ihm „eine dogmatische Abhandlung“, „ein prophetisches Buch“, das deshalb durchweg aus der Sprache des Propheten erklärt werden muß. Es ist aber *per totum* als Allegorie gedacht und dem entsprechend auszulegen. Es kennt nur einen Redenden, und dieser ist der Messias (חֲכָמָה קְהֵלָה = קְהֵלָה, die persönliche Weisheit, S. 2), der mit seinen Gliedern eine mystische Einheit bildende Christus, der deshalb auch als Sünde übel dargestellt werden kann. Das Buch ist aber „eine Art Kirchengeschichte, die Christus am Ende giebt“ (Komm. zu Esther S. VI). Den Inhalt bildet nicht etwa die Gesamtheit (הִבֵּל) „der im gewöhnlichen Völker- und Menschenleben vorgehenden Dinge, der rein menschlichen Erlebnisse und Geschehnisse, sondern „das Reich des Messias und dessen Geschichte und Wechselfälle“ (S. 5); „Koheleth spricht vom Neuen Testamente“ (S. 212). Die Idee des Ganzen giebt kurz Is. 49, 4 mit dem Worte עֶבֶר יְהוָה: Umsonst habe ich mich bemüht, unnütz und vergebens meine Kraft verzehrt. הִבֵּל ist demnach das Stichwort und bedeutet „das den Gerechten mit dem Tode im Jenseits treffende Strafgericht, nach welchem aber für ihn die Erlösung folgt“ (S. IX). So kommt v. S., was auf protestantischer Seite ganz besonders Anstoß erregt hat, zu einem der katholischen Fegefeuerlehre sehr günstigen Resultate, insofern „alle — in moralischer Allgemeinheit . . . mit Sünden und Mängeln in das Jenseits hinübertreten und nach Verhältnis ihrer Schuld gestraft, nach erstandener Strafe begnadigt“ werden (Th. Quartalschr. 1900, S. 20).

Diese Erklärung des Buches ist allerdings nur möglich, wenn mit der geläufigen Auffassung der Begriffe desselben *in sensu obvio* gebrochen wird. Deshalb wird der Versuch gemacht, die allegorische Auffassung konsequent durchzuführen, in möglichst enger Anlehnung an die Redeweise des Propheten. Essen und Trinken ist demnach = sich ans Gesetz halten und Gutes thun (vgl. übrigens dazu noch Joh. 4, 34), Brot = Verdienst oder Gnade, עֵשָׂה לָחֶם = Verdienste sammeln, Wein = Weisheit, in das Haus des Mahles gehen = geboren werden, Gutes genießen oder sich freuen oder lachen = die Gebote erfüllen und den Lohn dafür erhalten, Freude = Weisheit, die Stadt = die Kirche, bauen = das geistige Jerusalem wiederherstellen, Fleisch = das zum messianischen Reiche gehörende Volk, Gärten und Paradiese = Garten Gottes, Licht = das messianische Reich, Finsternis = die Verwerfung und das Gericht, das Weib (7, 26) = das Volk als Braut des Herrn, Silber = die Gerechten, Vieh = unwürdige Menschen, die Fliegen (10, 1) = Thoren u. s. f.

Als Beispiele der sich so ergebenden Erklärungen seien etwa folgende genannt. 2, 3a wird übersetzt: Ich spähte mit meinem Herzen, zahlreich zu machen durch Wein mein Fleisch, und der Sinn umschrieben durch: „Ich mühte mich, mein Volk (Fleisch) durch die Weisheit (Wein) zahlreich zu machen“. Der viel besprochene Satz 2, 24 (vgl. 3, 22; 5, 17): Es giebt nichts Gutes für den Menschen, als daß er ist (+ משיאכל *C. 23. 254. al. It. Cp. Cpl. Ald. Syr. Targ. Hier. in comm.*) und trinkt und seine Seele das Gute genießen läßt bei seiner Mühsal sagt nichts anderes, als: *Tu vero Deum time* 5, 6 (vgl. Th. Q. S. 1900, S. 19). Der Sinn von 3, 1—8 wird so dargelegt: „Dem Gedeihen wie dem Verfall des Reiches Gottes und, in weiterer Konsequenz davon, jedem Volke und jedem Einzelnen in demselben und jedem Werke des Einzelnen ist von Gott seine Zeit und seine innere Art bestimmt“. Koheleth zeige in lehrhafter Deutlichkeit, „wie der blühende Zustand seines Reiches und dessen Niedergang in endlosem Wechsel sich ablösen“. „In 14 d. h. zweimal siebenmaliger Wiederholung . . wird dieses Hin- und Herschwanken dargestellt. Die Aufzählung beginnt und schließt mit dem Siege: der Geburt zum Reiche Gottes und dem endlichen Frieden, entsprechend der ersten und der zweiten Parusie“.

Diese Auffassung des Predigers ist natürlich — das zu betonen ist für gewisse Kreise *extra*, aber auch leider *intra muros* notwendig — auf dem Boden des katholischen Dogmas unbedenklich. Denn von einer übereinstimmenden Lösung des Kohelethrätsels durch die Väter („*unanimis consensus patrum*“) kann in keiner Weise auch nur die Rede sein. Und S. Hieronymus bemerkt schon in der *praefatio in Eccl.*: „*Hoc breviter admonens, quod nullius auctoritatem secutus sum*“ (v. Scholz S. XVI). Daß die h. Schriften allesamt immer und in allen Punkten verstanden worden seien, ist Aberglaube (Th. Quartalschr. 1900, S. 22). Auch wird jeder Forscher, dem nicht die Scheuklappen seiner Vorurteile den Blick hemmen, zugestehen, daß die v. S.sche Auffassung alle Beachtung und ein gründliches Studium verdient, weil sie vorzüglich geeignet sein würde, mit allen Schwierigkeiten, die sich der buchstäblichen Auffassung des Buches im gewöhnlichen Sinne entgegenstellen, völlig aufzuräumen. Ich muß aber für meine Person leider gestehen, daß mich die beigebrachten Gründe von der Richtigkeit der Hypothese bisher nicht haben überzeugen können.

Den Spuren der allegorischen Auffassung im Altertum vermag ich nur recht wenig Bedeutung beizulegen. Denn des Hieronymus wie des Olympiodor einzelne Erklärungen nach dieser Richtung sind kaum anders zu beurteilen denn als anwendende, freie Ausdeutungen *in sensu mystico*. Deutlich zeigt sich hier zwar die Abhängigkeit von der jüdischen Exegese, deren Erklärungen zuweilen ganz deutlich ins Christliche umgeändert sind; siehe z. B. Hieronymus zu 2, 24, Hieronymus und Olympiodor zu 5, 18. Die jüdischen allegorischen Deutungen aber, die sich im wesentlichen im Targum und Midrasch niedergeschlagen haben, halte ich keineswegs wie v. Scholz S. VI (allerdings unter Reserve) für Reste einer alten, richtigen Überlieferung, sondern lediglich für Versuche, sich durch Um- und Ausdeutung mit anstößigen oder schwierigen Stellen abzufinden, wie ja bekanntlich auch die Vokalisation von dieser Tendenz nicht frei ist (vgl. 3, 21 העלה und הִירָת des M. T.). Daß Koheleth prophetisch sei kann ich nur in dem Sinne zugeben, in dem auch die Sprüche und Jesus Sirach diese Bezeichnung verdienen, und beurteile demnach die durchgehende Erklärung durch v. S. aus den prophetischen Büchern im engeren Sinne einschließlich der von ihm bekanntlich als Apokalypsen gefaßten Bücher Tobias, Judith, Esther, Bel und Drache. Zweifellos ist allerdings allegorisch 12, 2—6 (— v. S. erklärt die Verse übrigens nicht vom Verfall des Körpers im Alter, hält dieselben vielmehr für „eine schauerlich schöne, durchaus auf den Propheten ruhende Darstellung der Dinge, die den noch mit Sünden in das Jenseits Eintretenden, im Wesentlichen aber Gerechten, im Schoel, auf dem Wege bis zum Eingang in den Himmel erwarten“ —) und wahrscheinlich auch 3, 19—22 (בהמה!). Dem aus dem sicheren Vorkommen der

Allegorie aber gezogenen Schluß auf allegorische Deutung des ganzen Buches halte ich mit Vetter (Th. Q. S. 1902, S. 125) nicht für zwingend.

Auf die Begründung aus Einzelheiten des Buches kann ich nicht eingehen, will aber das Hauptargument der Hypothese noch kurz besprechen. Dieses ist, soviel ich sehe, folgendes: Die buchstäbliche Auffassung ist unmöglich; die alttestamentliche Synagoge muß aber eine sie befriedigende Erklärung gehabt haben, weil sonst die Aufnahme des Buches in den Kanon unerklärlich wäre, zumal das Buch nicht vor der Makkabäerzeit verfaßt sein kann; es bleibt also nichts übrig, als die allegorische Auffassung. Aber die Einwürfe gegen die buchstäbliche Auffassung sind zum Teil zu hoch gewertet zu Gunsten der eigenen Erklärung und lassen sich m. E. wenigstens zum weitaus größten Teile unter Berücksichtigung des gleich Auszuführenden beseitigen. Was insbesondere die Behauptung angeht, die Mahnung zu essen und zu trinken und sich zu freuen sei, im gewöhnlichen Sinne verstanden, überflüssig, so wird dieses nicht aufrecht erhalten werden können, wenn das Buch eine antipharisäische Tendenz hat; siehe unten! Ebenso wenig kann ich zugeben, diese Mahnung sei gegen den Geist des A. T. Sie ist das hier so wenig, wie sie es im Buche Ecclesiasticus ist, das mehrfach zum verständigen Genuße der Güter des Lebens mahnt, z. B. 14, 4—6. 11. 14; 30, 22 f.; 31 (34), 27. In der Ausführung dieser Idee steht der Prediger sogar durchaus auf den Schultern des Siraciden, wie ich in der oben erwähnten Abhandlung für Bd. I der Biblischen Zeitschrift nachweise. Dieser Instanz wird v. S. nach S. 22 f. seiner Festrede über Zeit und Ort der Entstehung der Bücher des A. T. allerdings entgegen halten, daß auch das Buch Ecclesiasticus allegorisch zu deuten sei. Jahrelange Beschäftigung mit diesem Buche hat mich aber überzeugt, daß das ganz unmöglich ist. Ebenso beurteile ich die allegorische Auffassung der Proverbien.

Ich kann die buchstäbliche Fassung des Predigers allgemein überhaupt nicht für unmöglich halten, wenn ich auch zugestehende, daß auf dem Boden dieser Erklärung bis heute noch keineswegs alle Schwierigkeiten gelöst sind. Die weitaus meisten aber verschwinden m. E. im Lichte der richtig erkannten Beschaffenheit des Buches. Dasselbe zeigt nämlich in der Beurteilung der verschiedenen Verhältnisse des Lebens an der einzelnen Stelle recht häufig nur die eine Seite der Medaille. Eine Reihe einzelner Ansprüche und Wendungen ist deshalb nicht absolut, sondern nur relativ aufzufassen. Ihre relative Wahrheit ergibt sich aber, wenn man, was 12, 13 deutlich lehrt, das Buch als Ganzes ins Auge faßt, so wie es als kanonisches der Sammlung der h. Bücher des A. T. einverleibt ist und uns als h. Schrift gilt. Die Beurteilung einzelner hypothetischer Quellschriften für sich, wie sie protestantische Kritiker — nicht v. Scholz — nicht nur hier, sondern auch anderwärts üben, lehne ich prinzipiell ab. Denn kanonisch sind für uns nicht die eventuellen Quellschriften für sich, sondern die Bücher in dem Sinne, den sie in ihrer von der Synagoge der Kirche überlieferten Gestalt haben. Deshalb scheiden allerdings alle modernen Versuche, das Kohelethrätsel in einer anderen Richtung als dieser zu lösen, für mich völlig aus. Bei keinem Buche hat sich aber die atomisierende Behandlung in der Erklärung bitterer gerächt als beim Prediger. Nirgends ist es deshalb nötiger, die Gesamtauffassung des Buches stets im Auge zu behalten, dieses aber umsomehr, da im Affekt übertreibende Ausführungen so wenig fehlen wie etwa in Job, was v. S. auch auf dem Boden seiner Erklärung zugiebt, da außerdem eine genau durchgeführte Disposition nicht zu entdecken ist, vielmehr Abschweifungen und auch Wiederholungen (siehe oben!) nicht selten sind, und da endlich des öfteren die Verbindung eine ungemein lose, nur durch Ideenassoziation vermittelte ist. Auf dem Boden der v. Scholz'schen Auffassung, daß der Prediger ein Sammelwerk sei, wäre auch zu betonen, daß die hier zusammengetragenen Sprüche verschiedener Autoren nicht sofort an ihrer Stelle beurteilt werden (Th. Q. S. 1902, S. 126). Ich halte diese Auffassung des Buches allerdings keineswegs für gesichert, die diese Hypothese veranlassende Beschaffenheit desselben vielmehr, mit Wildeboer im allgemeinen an der Einheit des Verfassers festhaltend, auch durch die Erwägung erklärbar, daß diesem „Verfasser eine gewisse Doppelnatur eignet“, wie sie v. S. auch für den klagenden Koheleth fordert (S. 125. 156). Es redet freilich immer derselbe, aber dieser eine giebt den verschiedenen, sein Herz durchwogenden Gefühlen rücksichtslos Ausdruck, ohne die Schwierigkeiten zu verhüllen und ohne eventuell gleich die das Einseitige korrigierende Ein-

schränkung zu machen, welche aber aus seinen Gesamtaussführungen sich deutlich ergibt. M. E. sucht der Verfasser die mittlere Linie zwischen dem pharisäischen Rigorismus und dem sadduzäischen Hedonismus, ohne schon zu einer ganz durchsichtigen Formulierung durchzudringen. Der Gegensatz gegen den Sadduzäismus mit seiner Leugnung der Vergeltung im Jenseits, ja der persönlichen Fortdauer nach dem Tode veranlaßte die Betonung des Gerichtes und des Jenseits, der Gegensatz gegen den Pharisäismus mit seiner Verwerfung der Lebensfreude und seiner Bigotterie die Betonung des in gewissen Schranken (11, 9 b; 12, 14) wohl erlaubten (2, 24 c. 26 a; 3, 22 a; 5, 17 b. 18 b) irdischen Genusses und des rechten Maßes auch in der Frömmigkeit (vgl. 7, 15—18 und Wildeboer dazu, sowie v. Scholz zu 7, 16). Endlich aber liegt m. E. ein Teil der Schwierigkeiten in Schicksalen des Textes unseres Buches, die sich der an der Hand der überlieferten Texteszeugen möglichen Kontrolle entziehen, obgleich Einzelheiten einzelner Texteszeugen des *Gr.* einiges ahnen lassen. Deshalb wird die philologische Konjekture auch hier einzusetzen haben, und v. S. würde am allerwenigsten etwas einwenden, wenn auch wir des öfteren mit Glossen operieren würden. Insbesondere sei auch noch aufmerksam gemacht auf v. S.s Beobachtung, daß einmal eine Vorlage in der Vorgeschiede des Kohelthtextes teilweise nur schwer zu entziffern war, so daß z. B. der heutige Text von 1, 5 II „aus schwer entzifferbaren Elementen durch Wiederholungen gebildet ist“; vgl. zu 10, 1 S. 177 u.

Trotz dieser Bedenken gegen die Gesamtaufassung des Predigers in dem neuen Kommentar bin ich doch weit entfernt, wie die stupende Gelehrsamkeit und die Gedankentiefe des Ganzen, so den in des Herrn Verfassers Alter um so bewundernswerteren eisernen Fleiß und die Genauigkeit des Details der Forschung zu verkennen. Man kann aus dem Buche sehr, sehr viel lernen, namentlich jene Kreise, denen der bloße Namen des Würzburger Kritikers schon Unbehagen bringt. Am wertvollsten aber ist der Kommentar nach der textkritischen Seite. Die Texteszeugen, insbesondere *Gr.*, nicht nur in seiner geläufigen Rezension, sondern auch in den Varianten, und *Vulg.*, aber auch die übrigen Übersetzungen sind so gründlich verarbeitet, daß ich kein Bedenken trage den Kommentar in dieser Hinsicht an die Spitze der schier unübersehbaren Kohelthlitteratur zu stellen. Dasselbe gilt für die Geschichte der Erklärung von der Berücksichtigung des h. Hieronymus, Olympiodors und des Midrasch. Auch im Aufsuchen von Beziehungen zu andern Büchern zeichnet sich dieser wie alle Kommentare v. S.s vorteilhaft aus. Daß der Leser auf zahlreiche neue scharfsinnige und treffende Einzel-Beobachtungen und Bemerkungen stößt, versteht sich bei der Gründlichkeit der Methode von selbst. Endlich gebührt auch diesem Kommentar auf jeden Fall das Verdienst energischer Betonung des Rechtes der Allegorese im A. T. gegenüber der ausschließlich historischen Methode. Es wird einmal die Zeit kommen, wo man auch dieses anerkennen wird, wie sich der Umschwung im Verhältnis zu den Arbeiten v. S.s in textkritischer Beziehung im allgemeinen bereits vollzogen hat und in litterarkritischer Hinsicht vor unsern Augen immer mehr sich vollzieht, wofür ich nur an F. v. Hummelauers S. J. Anschauungen über die Entstehung unseres Pentateuch erinnern will. Es ist deshalb heute allerdings Grund vorhanden für vertrauensvollen Ausblick in die zukünftige Entwicklung der katholischen Bibelwissenschaft (S. 3—4 der Beilage).

Bei dieser Gelegenheit seien zum Schlusse noch einige beiläufige Bemerkungen zu einzelnen Stellen des Predigers mitgeteilt: 1, 10 ist kaum *הָיָה* zu vokalisieren. Vielmehr wird *הָיָה* 2^o durch *הָיָה* 1^o veranlaßt sein, so daß nach *Gr.*, durch den *Lat.* beeinflusst ist, direkt *הָיָה* zu schreiben ist. Ein *הָיָה* finde ich

nicht. — 1, 15. *תָּקַן* steht auch Eccli. 47, 9 und stand auch Eccli. 42, 21 der Vorlage des *Gr.* (*תָּקַן* *Hb. Syr.*). Überhaupt ließe sich der Kommentar nach der sprachlichen Seite durch Berücksichtigung des hebräischen *Ecclesiasticus* in mancher Einzelheit ergänzen. — 1, 16. Mit *Gr. Syr. Targ. Vulg.* ist *בְּיְרוּשָׁלַם* zu lesen. Das an sich schon auffällige *עַל יְרוּשָׁלַם* ist durch *עַל* veranlaßt. — 2, 24. Der Ausfall von *מִן* vor *שִׂיאָבֵל* — lies *מִשִּׁיאָבֵל*, s. o. — erklärt sich als tendenziöse Änderung oder, da *בָּאָרָם* vorhergeht, durch § 15 meiner Beiträge zu Samuel, Freiburg i. Br. 1899. — 3, 11. *עוֹלָם* ist in der Bedeutung Welt wie durch das Neuhebräische, so jetzt auch durch Eccli. 3, 18 und 16, 7 mit Sicherheit für die Zeit des Predigers zu erweisen. Wenn konjiziert werden dürfte, so würde man am einfachsten nach Ps. 90, 8 *הָעוֹלָם* schreiben und zum Gedanken Eccli. 43, 32 vergleichen können. — 3, 16. Das auffällige *שִׁמָּה* erklärt sich unter Berücksichtigung des folgenden *הַרְשַׁע* ausreichend; s. o. zu 2, 24. — 3, 17. *שָׁם* — übrigens wohl Textfehler, s. o. Houbigant — kann nicht zeitlich gefaßt werden. Siehe W. Engelkemper, Die Paradiesesflüsse, Münster 1901, S. 56 ff. — 3, 18 ff. Für die allegorische Auffassung von *בְּהֵמָה* sei noch auf den talmudischen Sprachgebrauch verwiesen. Vgl. etwa *Jebamoth* 61 a (*אַתָּם אַתָּם קְרוֹיִים אֲדָם וְאִין הָעֵבֶר וְאַתָּן צִאֲנִי צִאֲנִי מִרְעִיתִי אֲדָם אַתָּם* (קְרוֹיִין אֲדָם); 98 a; *Qidduschin* 68 a. — 4, 17. Ich lese einfach *וְזָכַרְךָ* unter Verweisung auf § 15 meiner Beiträge zu Samuel. — 5, 9. Die dort besprochene alte Orthographie, zu der man übrigens noch S. 53* A. 1 meines „*Ecclesiasticus*“ vergleichen wolle, legt die Vermutung *וְזָכַרְךָ* nahe. — 8, 1. Der Parallelismus und Eccli. 13, 25 (vgl. 12, 18) verlangen die Vokalisation *יִשְׁנָה* (= *יִשְׁנָה*). Eccli. 13, 25 entscheidet auch die Auffassung von *עוֹלָם* als Subjekt gegen Bickell). — 9, 12. Es liegt am nächsten *כִּדְם מִיוֹקִים* zu lesen; vgl. § 15 meiner Beiträge zu Samuel. — 10, 18. *יָם* in *בְּעֶצְלָתָם* ist nichts weiter als Dittographie der zwei ersten Buchstaben des folgenden *יָמָךְ*. Ich lese einfach *בְּעֶצְלָתָם*, Prov. 31, 27 vergleichend. — 12, 13. Das viel umstrittene (vgl. zuletzt P. Vetter in der Th. Q. S. 1902, S. 124) ist Zitat aus Eccli. 43, 23 (*וְלֹכֵל צוֹרֵךְ הַכֹּל נִשְׁמַע*) und *דָּבָר* *כִּי זֶה כָּל* lehnt sich an 43, 27 an (*וְקֹץ דָּבָר הוּא הַכֹּל*). Für *כִּי זֶה כָּל* aber liegt am nächsten die Übersetzung denn das ist das ganze des Menschen, d. i. für den Menschen. Der ganze Vers ist deshalb zu übersetzen:

Der Rede Schluß, dem alles gehorcht, ist:
Gott, fürchte und seine Gebote halte,
Denn das ist alles für den Menschen.

Paderborn.

Norbert Peters.

König, Eduard, Dr. phil. u. theol., ord. Prof. in Bonn, **Fünf neue arabische Landschaftsnamen im Alten Testament.** Mit einem Exkurs über die Paradiesesfrage. Berlin, Reuther u. Reichard, 1902 (78 S. gr. 8^o). M. 3.

Schon der Titel der Schrift läßt vermuten, daß es sich um eine Antwort auf F. Hommels „Vier neue arab. Landschaftsnamen im A. T.“ (München 1901) handelt. Es sind in der That ganz neue Probleme, die die altsemitische Epigraphik dem Exegeten des A. T. bietet. Wenn schon durch die Entzifferung der Keilinschriften und der Hieroglyphen die biblische Geschichte und Geographie eine Fülle neuen Lichtes empfangen hat, so scheint dasselbe in erhöhtem Maße erhofft werden zu dürfen von der eben erst begonnenen Erforschung der minäischen und sabäischen Inschriften Südarabiens. Ist diese Inschriftenkunde auch noch ein recht junger Zweig der semitistischen Wissenschaft, an Material fehlt es ihr jedenfalls nicht, seit Joseph Halévy 1870 von seiner Reise fast 700 südarabische Inschriften in Kopien mitbrachte, seit insbesondere Ed. Glaser auf 4 langen Expeditionen, deren erste gerade vor 20 Jahren unternommen wurde, eine noch viel größere Anzahl wertvollster Inschriften für die Wissenschaft gewann. Von Glasers Inschriften sind freilich die meisten leider noch nicht veröffentlicht.

Unter denen, die dieses reiche Material für das A. T. verarbeiteten, ist Hommel gewiß der fruchtbarste und erfolgreichste. Zeugen dafür sind außer der oben schon genannten Schrift besonders seine »Altisraelitische Überlieferung« (München 1897), »der Gestirndienst der alten Araber« (1901), »Aufsätze und Abhandlungen« (1900). Freilich ist H. auch kühn, oft allzukühn, in Konjekturen und Kombinationen! — Was die biblische Geographie angeht, so sind es besonders 5 Landschaften, die H. mit Hilfe assyrischer und südarabischer Inschriften in der Bibel neu entdeckt zu haben glaubt: 1. das so oft genannte *Aschur* der Bibel soll an vielen Stellen nicht Assyrien, wie man bisher glaubte, sondern ein arabischer Stammesname *Ashur* sein, der „das Grenzgebiet zwischen Südpalästina, Ägypten und NW-Arabien“ bezeichne (Hommel, Aufsätze usw. S. 277); 2. die minäische Provinz *Musran* sei in manchen Stellen der Bibel gemeint, wo die Tradition fälschlich *Misraim* (Ägypten) lese; 3. das biblische *Eber* entspreche dem südarabischen *Ibr naharan* und dem keilschriftlichen *Kibri nari*; es umfasse Edom und seine Grenzländer im Norden und Westen; 4. das zweimal bei Oseas genannte *Jareb* soll mit dem aus den Keilschriften bekannten Lande *Aribi* identisch sein, welches im Osten vor *Musran* und *Ashur* lag; 5. endlich sei der Name *Kusch* im A. T. bisher an vielen Stellen verwechselt mit Äthiopien, und vielmehr von einer zentralarabischen Landschaft *Kosch* zu verstehen. — Neben Hommel ist besonders der Assyriologe Hugo Winckler als Vertreter ähnlicher Ansichten über die biblische Geographie sowie überhaupt als Forscher auf dem Gebiete der südarabischen Epigraphik zu nennen (Altorient. Forschungen 1894 ff.; *Musri*, *Meluhha Ma'an*, in den »Mitteilungen d. Vorderasiat. Ges.« 1898; *Gesch. Israels* I. II. 1900; Keilschriften u. d. A. T. 1902).

Ed. König, der vielseitige Sprachforscher, Exeget und Historiker, hat nun die bisherigen Erträge dieser neuen Wissenschaft einer Prüfung unterworfen, deren Ergebnis er uns in der angezeigten Schrift darlegt. Ohne Vorrede und Einleitung führt er uns gleich in *medias res* und behandelt in 6 §§ die neuen arabischen Landschaftsnamen *Ashur* (S. 1—19); *Musran* (19—38); die Beziehungen des heutigen *Wadi Sirhan* zu den alttestamentlichen Namen *Schichor*, *Nahar Misraim*, *Eber ha-nahar* usw. (38—51); das zentralarabische *Kosch* im A. T. (51—61); das Königreich *Jareb* = *Aribi* (62—65); und endlich die Hommelsche Deutung der Paradiesesflüsse (66—74). Ein Register am Schlusse verzeichnet mehr als 250 besprochene Stellen des A. T. König verhält sich nun zu den neuen Aufstellungen durchweg ablehnend, in den meisten Fällen m. E. mit Recht, indem er mit großartiger Beherrschung des exegetischen Materials, mit sorgfältiger Akribie und ruhigem Urteil die Gründe für und wider abwägt. Aber was Hommel durch voreilige Kombination schwacher Anhaltspunkte sündigt, das scheint mir K. nicht selten durch eine apriorische Voreingenommenheit für die traditionelle Deutung der geographischen Bezeichnungen des A. T. zu fehlen.

Daß Gen. 25, 3 die Hommelsche Erklärung von *Aschurim* durch *Ashur* die einzig richtige ist, giebt K. zu (S. 7), scheut sich aber, diese Erkenntnis auch auf andere Stellen auszudehnen. In der vielbesprochenen Stelle über die Wohnsitze der Ismaeliter Gen. 25, 18 (und Ps. 83, 9) stellt er die alte und die neue Deutung als gleichberechtigt nebeneinander (S. 13); er leugnet mit Recht die neue Erklärung in Num. 24, 22 und Jer. 2, 18, mit

Unrecht dagegen die Kongruenz von *Schur* mit *Ashur* in I. Sam. 15, 7 und Gen. 25, 18. (S. 17 f.). Denn hier hat doch Hommel wohl das Richtige getroffen; angesichts der geographischen Verbindungen, in welchen *Schur* und die *Wüste Schur* vorkommt, liegt es doch weit näher, darin eine (durch Ausfall des leichten Gutturals *š*) entstandene Abkürzung des nordarabischen Stammesnamens *Ashur* zu sehen, als eine von der „Mauer Ägyptens“ hergenommene Benennung des Nordwestens der Sinaihalbinsel. Sprachlich haben wir ja doch für den Ausfall des *š* in *רָמִים* [א] ein Analogon (II. Chron. 22, 5); und was die Sache selbst betrifft, so ist es wenig wahrscheinlich, daß von einer einzelnen Grenzfestung im hohen Norden — das war nämlich die sog. „Mauer Ägyptens“ — das ganze Land im Osten von Ägypten seinen Namen bezogen hätte. Es ist eine Konsequenz aus dem Gesagten, daß ich auch gegen König die Erklärung von *Geschur* (Jos. 13, 2 u. 15; 27, 8) als „Thal Schur“, *גִּי שׁוּר*, anerkenne. Die Hypothese König's und anderer, daß es ein besonderes *Geschur* im Südwesten Palästinas gegeben habe, hängt in der Luft, während Hommels Annahme außer der südlichen Lage zugleich die Herkunft des Namens selbst erklärt. — Im § 2 begründet König seine ablehnende Stellungnahme zu der angeblichen Gleichung *Mosar* oder *Musran* = (hebr.) *Misraim*. Neben der soliden Untersuchung ist hier besonders seine Klarheit in der Gruppierung der zahlreichen in Betracht kommenden Stellen hervorzuheben. Der bizarre (von Hommel entschieden abgelehnte) Einfall Wincklers, *Musran* zum Lande des israelitischen Exodus zu machen, wird mit überzeugenden Gründen, aber auch nicht ohne einen Anflug von verdientem Spott zurückgewiesen. Aus der dann folgenden eingehenden und zumeist trefflichen Erwiderung auf Wincklers und Hommels Ausführungen über *Mosar* und seine alttestamentlichen Äquivalente möchte ich Ps. 83, 9 (S. 35) herausheben, um für Hommels Erklärung einzutreten. Denn wenn dort neben *Edom*, *Moab*, *Ammon*, *Amaleq* und *Philistaea* — lauter südpalästinischen Stämmen — *Tyrus* und *Assur* genannt werden, so empfiehlt es sich doch sehr, auch letztere beiden Namen mit den übrigen in gleiche geographische Lage zu bringen, nämlich *Assur* von dem oben genannten arabischen Stamme *Ashur* zu verstehen, und in *Tyrus* (= hebr. *Sor*) eine Verschreibung für das dem genannten Stamme benachbarte *Mosar* zu erkennen. — Auf weitere Einzelheiten einzugehen ist hier nicht wohl angängig; nur zu § 5 (S. 62) sei noch bemerkt, daß König mit Recht die historischen Schwierigkeiten betont, die sich der Gleichung *Jareb* = *Aribi* entgegenstellen. Aber die von K. anscheinend gebilligte Ansicht W. Max Müllers, „daß in jenen beiden Worten *יָרֵב* *יָרֵב* ein Echo von *šarru rabbu*, dem üblichen Titel der Assyrierröche, enthalten sei,“ ist ebenso wenig vertrauenerweckend. Denn man würde dann entweder zu *יָרֵב* ein *יָרֵב* (vgl. II. Reg. 18, 19), oder zu *יָרֵב* ein *יָרֵב* erwarten (vgl. Os. 3, 4), nicht aber eine Verbindung von *יָרֵב* und *יָרֵב*. Die sonstigen Erklärungen, die der Name *Jareb* von Seiten anderer Exegeten gefunden hat, sind ebenfalls sehr schwach begründet, sodaß die Beziehung auf *Aribi* doch nicht vollständig von der Hand zu weisen ist. — Die in § 6 behandelte Paradiesesfrage, welche von Hommel ebenfalls mit den arabischen Landschaftsnamen *Ashur*, *Kosch* etc. in Verbindung gebracht worden ist, wird von König mit Recht im Sinne der ältesten Tradition beantwortet, wonach Euphrat, Tigris, Nil und Indus die Paradiesesflüsse sind.

Diese Andeutungen werden genügen, um den Schluß zu rechtfertigen, daß die südarabische Epigraphik in der That Mittel zur Aufhellung historischer und geographischer Dunkelheiten des A. T. besitzt. Wie die Exegese sich diesen neuen Problemen gegenüber zu verhalten hat — umsichtig den Vorteil des Neuen gegen den Wert des traditionellen Bestandes abwägend —, das hat König uns in dieser Schrift gezeigt. Nur scheint er die Vorsicht oft zu übertreiben, indem er zwar mit Recht die Schwächen der neuen Konjekturen scharf beleuchtet, aber die innere Mangelhaftigkeit mancher alten Position zu wenig hervortreten läßt. Zweifellos, das erkennt auch König an, giebt es im A. T. Stellen, in denen die bisherige geographische Auffassung durch die südsemitische Inschriftenkunde korrigiert wird; an wie vielen Stellen das der Fall

ist, darüber wird hoffentlich durch weitere Inschriftenfunde und ihre Erforschung eine nicht zu ferne Zukunft Licht verbreiten.

Münster i. W.

W. Engelkemper.

Brück, Dr. Heinrich, Bischof von Mainz, **Lehrbuch der Kirchengeschichte**. 8. verbesserte Auflage. Münster i. W., Aschendorffsche Buchhandlung, 1902 (XV, 961 S. gr. 8^o). M. 11.

Das Compendium des gelehrten Bischofs von Mainz gehört zu den zur Zeit am meisten verbreiteten Lehrbüchern der Kirchengeschichte. Es erschien zuerst 1874. Daß seitdem regelmäßig fast alle drei bis vier Jahre eine neue Auflage (die vorletzte 1898) notwendig war, spricht jedenfalls ebenso für seine Brauchbarkeit, wie der Umstand, daß es bereits in drei fremde Sprachen, ins Englische (1885, 3. Ed. 1892), Französische (3. Ed. 1902) und Italienische (2. Ed. 1897) übersetzt worden ist. Die vorliegende 8. Auflage, mit welcher das Buch zugleich aus dem bisherigen Kirchheimischen Verlage zu Mainz in den der Aschendorffschen Buchhandlung zu Münster i. W. übergegangen ist, nennt sich eine verbesserte und ist es auch. Zwar ist der Umfang des Buches, was lobend hervorgehoben werden muß, schon in den letzten Auflagen im wesentlichen der gleiche geblieben und seit der 5. Auflage (1890) nur um 13 Seiten Text gewachsen, gleichwohl weist die neue Auflage an vielen Stellen, wenn auch nicht ausgedehnte, so doch wertvolle, dem Stande der Forschung entsprechende Ergänzungen und Verbesserungen auf, namentlich bei den Litteraturangaben, wo das inzwischen Erschienene mit einer dankenswerten Vollständigkeit nachgetragen ist. Die Darstellung der kirchlichen Ereignisse ist bis zur Gegenwart fortgeführt. Das Namen- und Sachregister ist nicht unmerklich erweitert und von exakter Zuverlässigkeit, wie zahlreiche Stichproben bewiesen. Aufgefallen ist uns, daß S. 906 unter denen, welche sich durch ihre Leistungen auf dem Gebiete der Patrologie ausgezeichnet haben, Funk und Battifol, und S. 904 unter den Kanonisten Freisen übersehen worden sind; die neueste kritische Ausgabe des Papstbuches (S. 937) veranstaltete Mommsen, *Lib. pontif. Pars I (Mon. Germ. hist.). Berol. 1898*.

Wenn wir somit den Wert des Buches vollauf anerkennen, so möge uns im übrigen gestattet sein, einem häufig geäußerten Wunsch, die Anmerkungen betreffend, hier Ausdruck zu geben. Unseres Erachtens würde es der Brauchbarkeit des Lehrbuches nicht nur keinen Eintrag thun, sondern diese noch erhöhen, wenn die Zahl und namentlich die Ausdehnung der Fußnoten auf ein erheblich geringeres Maß reduziert würden. Es handelt sich hierbei um eine Frage nicht lediglich technischer Art. Wenn zu große Dürftigkeit bei notwendigen Angaben gewiß nicht zu loben ist (vgl. Theol. Revue 1902 Sp. 13), so ist dagegen im vorliegenden Lehrbuche des Guten entschieden zu viel gethan. Durchschnittlich dürfte ein Fünftel alles Raumes, wenn nicht mehr, auf die Anmerkungen entfallen. So werden diese für das vortreffliche Buch, das doch in erster Linie für Studierende bestimmt ist und für diese ein Lernbuch sein soll, zu einem Ballast, der das Studium, anstatt es zu erleichtern, vielmehr erschweren muß. Wir sagen nicht, daß der Inhalt der Fußnoten wertlos wäre, sondern sind sogar der Meinung, ein guter Teil derselben könnte ganz oder teilweise in den Text aufgenommen werden, während manche ohne Schaden für das Verständnis bedeutend zu kürzen, andere gänzlich wegzulassen wären. So steht beispielsweise S. 25—28, wo von Petri Aufenthalt und Tod in Rom die Rede ist, das Beste in den Anmerkungen; S. 41 ist der bekannte Pliniusbrief, dessen Bedeutung für die alte Kirchengeschichte wir gewiß nicht verkennen, in einer auf 2 Seiten verteilten Fußnote vollständig mitgeteilt, so daß für den Text S. 42 ganze 6 Zeilen

übrig bleiben; und S. 75 dürften die ersten 12 Zeilen in Note 1 doch wohl eher in ein Lehrbuch für Patrologie gehören.

Wir würden es dankbar begrüßen, wenn die nächste Auflage in dieser Hinsicht eine willkommene Änderung brächte. Möge der hochverdiente Herr Verfasser überzeugt sein, daß nicht eitel Kritikasterei, sondern nur das lebhafteste Interesse für seine sonst so wertvolle Arbeit, sowie die Rücksicht auf unsere studierende Jugend diese Zeilen diktiert haben.

Paderborn.

A. Kleffner.

Bullarium Franciscanum sive Romanorum Pontificum Constitutiones, Epistolae, Diplomata tribus ordinibus Minorum, Clarissarum, Poenitentium concessa.

Tomus sextus: Benedicti XII, Clementis VI, Innocentii VI, Urbani V, Gregori XI Documenta a Conrado Eubel digesta. Romae, Typis Vaticanis, MDCCCCLII. Prostat apud Ott. Harrassowitz Bibliopolam Lipsiensem (LIV, 687 S. Fol.). M. 40.

Während das erste Jahrhundert des Franziskanerordens zur Zeit im Vordergrund der geschichtlichen Studien steht und speziell fast jeder Monat eine neue Arbeit zum Leben des h. Franziskus bringt, ist das zweite Jahrhundert bisher ziemlich leer ausgegangen. Von den Chroniken, welche die *Analecta Franciscana* und andere mitgeteilt haben, gehen die meisten kaum über 1300 hinaus; die größte derselben, die *Chronica XXIV generalium ordinis minorum*, schließt zwar 1374, bietet aber für das 14. Jahrh. nur ganz dürftige Notizen über das Wirken der einzelnen Generalminister und die Leben mehrerer Brüder. Von andern Arbeiten der letzten Jahre kommen für jene Zeit nur in Betracht die ersten Bände der wertvollen *Storia universale delle missioni Francescane* des P. Marcellino da Civezza und die grundlegenden Studien des P. Ehrle über „die Spiritualen und ihr Verhältnis zum Franziskanerorden und zu den Fraticellen“. Einen ganz bedeutenden Fortschritt bedeutet nun der 6. Band des *Bullarium Franciscanum*, den uns der hochverdiente P. Eubel *ord. min. conv.* nach mühevoller Arbeit im Vatikanischen Archiv bietet. Das Werk bringt mit der beim Hrsg. längst gewohnten Gediegenheit und Ordnung 1506 Schreiben aus 5 Pontifikaten und den Jahren 1335—1378. Man wird selbstredend von der Arbeit kein Gesamtbild des Ordens in jener Zeit erwarten; nur ein Teil der Arbeiten und Aufgaben eines Ordens spiegelt sich in seinem Bullarium wieder, und es sind nicht immer die besten Werke und Brüder, welche ein päpstliches Eingreifen veranlassen. Man erwartet und findet in dem Werke eine große Fülle echter und wichtiger Nachrichten über die Arbeiten und Verdienste und Gebrechen der Brüder in jener traurigen Zeit; freudige und düstere Bilder ziehen in bunter Reihe an unserm Auge vorbei. Viele der Urkunden waren bisher bekannt und benützt von Wadding, Raynaldus und andern; sehr viele indes werden hier zum erstenmale mitgeteilt; und es genügt schon zur Empfehlung eines Werkes die Thatsache, daß in demselben einige hundert päpstliche Schreiben dem Studium erschlossen werden.

Um auf den Inhalt des Werkes näher einzugehen, nennen wir an erster Stelle die zahlreichen Bullen, welche den Missionen des Ordens gelten und uns die Brüder bei eifriger und schwerer Arbeit im Osten Europas, im Orient und unter den Tartaren im mittleren Asien zeigen. Die Missionen bilden die schönste Seite in der Franzis-

kanengeschichte des 14. Jahrh. und trösten die Kirche für manchen Kummer, den ihr irrende Brüder im Westen bereiten. Ein gutes Zeugnis sind ferner die 248 Schreiben, durch welche Mitgliedern des Ordens höhere kirchliche Würden verliehen werden.

Die Geschichte der deutschen Franziskanerklöster gewinnt verhältnismäßig wenig durch den vorliegenden Band. In den meisten auf Deutschland bezüglichen Bullen handelt es sich um Streitigkeiten zwischen dem Ordens- und Weltklerus; bald wird dem einen die Beobachtung der Bulle „*Super cathedram*“, bald dem andern die Bulle „*Vas electionis*“ empfohlen. Verschiedenemale begegnen wir den Anhängern des Königs Ludwig, die in ihrer Auflehnung verharren; am 25. Mai 1348 (N. 459) klagt Clemens VI., daß einige Brüder „*quamplures volentes ad gremium ecclesiae reverti ab eorum proposito retraxerunt*“; ein Jahr später — am 8. Juni 1349 (N. 508 a) — erhält der General die Vollmacht, Wilhelm Ockam und andere loszusprechen. Neue Klostergründungen werden selten erwähnt; wir nennen das Klarissenkloster, welches Graf Konrad von der Mark mit seiner Gemahlin Elisabeth von Kleve 1339 bei Hörde stiftete (N. 107); der Stifter trat später „*in aetate decrepita*“ in den Franziskanerorden ein (N. 325).

Unter den Bullen, welche sich auf Italien beziehen, gelten viele den Fraticellen, welche in jener Zeit einen großen Teil des Landes beunruhigten. Die Schreiben bestätigen die Darstellung des P. Ehrle und geben einzelne neue Winke über den Schutz, den die Fraticellen am königlichen Hofe zu Neapel und bei einigen Bischöfen und Feudalherren gefunden, sowie über die große Ausbreitung derselben über das südliche und mittlere Italien. Sehr wichtig für die Geschichte der Fraticellen sind die beiden Prozesse, welche P. Eubel in dem ersten Teile des Anhangs veröffentlicht. Der erste, welcher 1337 gegen Fr. Andreas von Galiano geführt wurde und mit seiner Freisprechung endigte, ist zum Teil bereits von P. Ehrle (Archiv, IV. 82 ff.) mitgeteilt worden; der andere war bisher unbekannt; er wurde 1355 zu Avignon gegen Fr. Marinus Marchioni und einige Tertiärinnen geführt und schloß mit der Verurteilung der Angeklagten zu lebenslänglichem Kerker.

Die für französische Klöster ausgestellten Bullen zeigen die furchtbaren Verheerungen, welche der hundertjährige Krieg im Lande angerichtet; stets begegnen wir Klöstern, welche „*propter guerrarum discrimina*“ verlassen wurden.

Andere Schreiben besitzen geringeres Interesse. Bald geben sie Damen die Erlaubnis, mit ihrer Begleitung ein Kloster der Klarissen zu besuchen, andere Male werden Brüder zu Pönitentiären oder Kaplänen des Papstes ernannt und Lektoren für das *magisterium* empfohlen; auffallend oft begegnen wir Bullen, welche Franziskanern den Übertritt in einen anderen Orden gestatten; am 8. Juni 1349 (N. 507) giebt Clemens VI. dem Generalminister die Vollmacht, den Brüdern, welche „*secundum constitutiones ordinis reduci nequeunt ad regularia documenta*“, zu erlauben, daß sie sich in einen andern Orden aufnehmen lassen. In ihrer Weise können wir alle diese Bullen als ein Zeichen der Zeit betrachten.

Eine besondere Erwähnung verdienen noch die Konstitutionen, welche Benedikt XII. am 28. Nov. 1336 dem Orden gab (N. 51), und die *constitutiones Farineriae*, welche

im J. 1354 jene verdrängten und wieder auf die ältern Statuten des Ordens zurückgingen (Anhang N. 2).

Der Gebrauch des reichhaltigen Werkes wird sehr erleichtert durch den *Index chronologicus*, der vorausgeschickt wird, und die beiden *Indices personarum et locorum*, welche den Schluß bilden; an dieser Stelle möchten wir den Wunsch äußern, P. Eubel möchte dem folgenden Bande eine längere Einleitung voraussenden und uns selbst in die Zeit und den Inhalt desselben einführen; Es gereicht uns zu großer Freude, daß wir den 7. Band, der das Bullarium bis Martin V. fortsetzt, schon bald erwarten dürfen; die Vorarbeiten sind bereits sehr vorgeschritten.

Zum Schluß wünschen wir dem verehrten Herausgeber von Herzen Glück zu dem herrlichen Werke, das nie aus der Geschichte verschwinden und zahlreichen Forschern Stoff und Anregung in reicher Fülle bieten wird. Diese Überzeugung möge ein kleiner Ersatz sein für die vielen und großen Mühen und Studien, welche die 700 Folioseiten bergen.

Rom.

P. Leon. Lemmens o. f. m.

Stamm, Dr. Christian, Domkapitular, Aus der Briefmappe des hochseligen Bischofs Dr. Conrad Martin von Paderborn. Paderborn, Junfermann, 1902 (XX, 564 S. gr. 8^o). M. 4,50.

Dr. Stamm, welcher auch eine „Urkundensammlung zur Biographie“ und ein Lebensbild des Bischofs Martin herausgegeben hat, bietet uns hier eine Sammlung von Schreiben, welche an den genannten Bischof gerichtet wurden, nebst einigen Briefen, die von Martin selbst herrühren. Sie ist in vier Teile gruppiert: der erste (S. 1—124) enthält die Korrespondenz mit Pius IX. und Leo XIII.; der zweite (S. 125—273) die mit Kardinälen und Bischöfen, darunter die verhältnismäßig umfangreichste mit den Erzbischöfen v. Geißel und Melchers; der dritte (S. 274—395) Briefe von Welt- und Ordensgeistlichen; der vierte (S. 376—468) solche aus Laienkreisen, unter ihnen stammt das Hauptkontingent (S. 398—458) von dem verstorbenen Gymnasialdirektor Bone, der allen, die vor dem J. 1876 das Gymnasium besuchten, wegen seines »Deutschen Lesebuches« in lieber Erinnerung steht. Er war Martins Kollege am Cölner Marzellen-Gymnasium gewesen und dort hatten beide einen innigen Freundschaftsbund geschlossen. Innerhalb der einzelnen Teile folgen sich die Briefe in chronologischer Reihe, eine Anordnung, welche zur Zerreißung von sachlich und zeitlich zusammengehörigen Stücken führt. Im Interesse der Benutzung hätte es sich ferner empfohlen, eine durch das Ganze laufende Bezifferung zu wählen und die Korrespondenz einzelner Persönlichkeiten, von denen mehrere Stücke herrühren, nicht unter eine Nummer zusammenzufassen. Den einzelnen Briefen sind ihren Inhalt charakterisierende Summarien vorausgeschickt und bezüglich ihrer Verfasser wie bezüglich einzelner in ihnen genannter Persönlichkeiten biographische Notizen beigegeben, welche nach dem Ermessen des Hrsg. bald länger bald kürzer ausgefallen sind. Ein Inhaltsverzeichnis im Anhang gewährt eine gut orientierende Einsicht in die Sammlung, ein „Real- und Verbal-Register“ am Ende die Möglichkeit, die gebotenen Dokumente in bequemer Weise aufzusuchen. Im Vorwort giebt der Verf. seiner treuen Verehrung für den einstigen Chef in etwas über-

schwänglicher Weise Ausdruck; denselben einen zweiten Athanasius zu nennen verbietet schon der Mangel an besonnener Gelassenheit, welche in Martins Schreiben und Handeln zuweilen bemerkbar ist.

Eine nicht geringe Anzahl der veröffentlichten Schriftstücke — den in lateinischer und französischer Sprache abgefaßten ist eine deutsche Übersetzung beigegeben, die ich auf ihre Übereinstimmung mit dem Original hin nicht näher angesehen habe, nur bemerke ich, daß S. 65 *vexationes* wohl unrichtig mit „Mißhandlungen“ wiedergegeben ist — ist ihrem Inhalt nach unbedeutend und belanglos, manche wiederholen denselben Gegenstand in ziemlich gleicher Form. Bei der Lektüre des ersten Teils der Briefe an Pius IX wird man ziemlich enttäuscht. Unwillkürlich kommt einem der Gedanke: ist das die ganze Korrespondenz des Bischofs mit Rom, war dem Hrsg. nicht mehr zugänglich? Andererseits aber bietet ein großer Teil der Sammlung teils wichtiges Quellenmaterial für die Geschichte jener Jahre, während deren Conrad Martin den Stuhl des h. Liborius inne hatte, teils fallen auf Persönlichkeiten und Ereignisse so charakterisierende und interessante Schlaglichter, daß wir dem Hrsg. im Interesse der Geschichtsforschung zu Dank verpflichtet werden. Neues Licht fällt natürlich vielfach auf Einzelheiten in Martins Leben, namentlich auf die Zeit seines Exils, z. B. als der Bischof dem Papst sein Entweichen aus der Festung Wesel angezeigt hatte, schrieb ihm letzterer zurück: *Gratulamur animi vim, quae nec angoribus nec invaletudine fracta aut dejecta, freno potius egere videtur quam solatio* und: *Perpende quam caute procedendum sit . . . currenti calcaria addere non audemus*. Die Geschichte des Vatikanischen Konzils und die des Kulturkampfes stehen selbstverständlich im Vordergrund, aber auch die Verhältnisse während des deutsch-französischen Krieges werden beleuchtet, der Briefwechsel mit Missionären gewährt Einblick in die Verhältnisse überseeischer Länder, man sieht, wie der deutsche Episkopat unter sich verkehrt, erfährt, wie regierungsseitig Beeinflussung der Bischofswahlen versucht wird. In dieser Hinsicht ist besonders die Korrespondenz mit v. Geißel bedeutsam. Daß des öfteren Stellen in den Briefen mit . . . bezeichnet sind, berührt aus verschiedenen Gründen nicht angenehm. Die Anhänge, I = Entwurf zu einer nicht gehaltenen Ansprache auf dem Kölner Provinzialkonzil v. J. 1860, II = Fragment eines [volkstümlichen] Lebens Jesu (S. 501–553) werden die Verehrer Martins interessieren.

Aufgefallen ist mir die Art, wie das kirchliche *Imprimatur* angeführt wird.

Breslau.

A. Nürnberger.

Kirsch, Dr. P. A., Die historischen Brevierlektionen. Würzburg, Göbel u. Scherer, 1902 (31 S. gr. 8^o). M. 0,60.

Die Broschüre ist die Kritik eines Aufsatzes von Dr. Bruder im Trierer »*Pastor bonus*« mit der Aufschrift: »Die historischen Lektionen des Breviers«. In demselben wird das Brevier als ein Werk dargestellt so vollkommen und über jeden Fehler erhaben, daß es unsere ganze Verehrung und Hochachtung verdient. Denn an seiner Reform haben fünf durch Tugend und Wissenschaft hervorragende Päpste und die gelehrtesten Theologen, Geschichtsforscher, Humanisten und Liturgiker gearbeitet, darunter heiligmäßige Männer. Sodann legt Bruder mit Berufung auf Suarez, Bischof Wittmann und Nickel die Grundsätze dar, nach welchen die historischen Lektionen zu beurteilen seien. Das Wesentliche sei die Tatsache der Heiligkeit und das Tugendbeispiel. Was sie Unwesentliches enthalten, könne ungewiß sein, aber stehe doch der Förderung der Frömmigkeit und Heiligkeit nicht im Wege.

Mit vollem Recht und unwiderleglich tritt K. diesen Ausführungen entgegen. Die Geschichte der Reform zeigt, daß in der Kirche stets das Bedürfnis anerkannt wurde, die apokryphen Bestandteile auszuschneiden. K. kann zum Beweis namentlich auf die von Benedikt XIV niederge-

setzte Kommission hinweisen. Dieselbe beabsichtigte, alles auszuschneiden, was nach dem damaligen Stande der Forschung der Kontroverse unterlag. Freilich wäre bei dem Übereifer, den Tillemont und Baillet, deren Werke mitberücksichtigt wurden, in Verwerfung der Legenden gezeigt hatten, dabei manche treffliche Körner beseitigt worden. Der Tod des Papstes hinderte die Durchführung. So erhob sich der Ruf nach Reform immer wieder aufs neue. Auch auf dem Vatikanum sind Anträge dieser Art gestellt worden. Beim heutigen Fortschritt der kirchenhistorischen Wissenschaft, welche eine kritische Erforschung der Quellen mit echt katholischer Anschauung wohl zu verbinden weiß, wäre unter Beiziehung von Gelehrten verschiedener Nationen, wie sie bei früheren Reformversuchen stattfand, sicher zu erwarten, daß zwar alles Beiwerk, welches die phantasiereiche nachkonstantinische und mittelalterliche Zeit beigelegt, fallen gelassen, andererseits aber auch die Körner Wahrheit, welche in verfälschten Berichten liegen, sorgfältig gesammelt würden. Die Forschungen von De Rossi und Duchesne über das Martyrologium und des letzteren Gelehrten bahnbrechende Untersuchungen über den *Liber pontificalis* haben die Wege gewiesen. Wie Benedikt XIV, so hat auch Leo XIII in seinem erleuchteten Sinn das Reformbedürfnis anerkannt und die Ritenkongregation mit der Verbesserung beauftragt. Mit Freude wurde es begrüßt, als dieselbe P. Grisar S. J. zur Beihilfe bei der Arbeit berief, der durch seine Rede gegen den Hyperkonservatismus auf der Münchner internationalen Gelehrtenversammlung seinen freien Blick für solche Untersuchungen kundgab. Sehr zu bedauern wäre dagegen, wenn eine Nachricht in der »Litterar. Beilage der Köln. Volkszeitung« richtig wäre, wonach „unter den gegenwärtigen Umständen und bei der aktuellen Lage der Kurie solche Veranstaltungen zur geschichtlichen Reform des Breviers keine Aussicht auf Erfolg haben“ (Kirsch S. 3).

Es ist eine Verkehrung der Frage, wenn man, wie Bruder im Anschluß an Suarez thut, Normen festsetzt, die man „bei Lesung und Beurteilung der historischen Stücke im Auge haben“ muß. Diese Stücke heißen „historische“; deshalb müssen sie auch der geschichtlichen Wahrheit möglichst entsprechen. Hält man an Legenden fest, deren Unhaltbarkeit längst erkannt ist, so wird die Kirche im Auge der Gebildeten, besonders der Laien nur kompromittiert und wir laufen Gefahr, bei ihnen den Geist der Zweifelsucht auch in anderen Dingen großzuziehen. Einigermaßen belesene Beter des Breviers werden Widerwillen empfinden, manche aber vor wie nach alles als historische Wahrheit nehmen und so in die Irre gehen und Gefahr laufen, durch Berufung auf das Brevier andere in die Irre zu führen oder aber ihren Widerspruch und Spott herauszufordern. Wer Legenden zur Erbauung will oder sie wegen ihrer Lieblichkeit schätzt, der greife zu einer als solchen kenntlichen Legendensammlung! Zur Nachahmung begeistert eher und besser die historische Wahrheit, als grundlose Dichtungen, die vielleicht auf das Gefühl, nicht aber auf den Willen einzuwirken vermögen. In den tatsächlich gewirkten Wundern und in den beglaubigten Thaten der Heiligen haben wir Stoff genug, aus dem wir eine reiche Fülle von Belehrung, Erbauung und Anregung zu einem tugendhaften Wandel schöpfen können und sollen. Bekannt ist die Sorgfalt, mit welcher die Ritenkongregation bei Selig- und Heiligsprechungen die volle und ganze Wahrheit erstrebt. Die-

selbe Sorgfalt sollte doch auch angewandt werden, damit aus den Lebensbeschreibungen der als heilig Verehrten alle erdichteten Zugaben verschwinden. Neuestens haben übrigens die Blätter aufs Bestimmteste das Bestehen und Arbeiten einer römischen Reformkommission bestätigt und als Mitglieder u. a. Ehrle, Wilpert, Duchesne genannt. Diese Namen verbürgen eine gediegene Lösung der Aufgabe.

Ringingen bei Blaubeuren. Joseph Schmid.

Cassirer, Ernst, Leibniz' System in seinen wissenschaftlichen Grundlagen. Marburg, M. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung, 1902 (XIV, 549 S. gr. 8^o). M. 9.

Die wissenschaftlichen Grundlagen des Leibnizschen Systems bloßlegen heißt die Fundamente der „deutschen Philosophie“ aufdecken. Indem der Verf. dieser großen und lohnenden Aufgabe nachgeht, hält er es für wünschenswert, eine Einleitung über »Descartes' Kritik der mathematischen und naturwissenschaftlichen Erkenntnis« (S. 3—102) voraufzuschicken, eine Abhandlung, die auch als Dissertation gesondert erschien. Er erkennt damit an, daß die deutsche Philosophie in der französischen stärkere Wurzeln geschlagen hat als in der englischen, und ist auch die Einfügung seiner Vorstudie etwas äußerlich geraten, so darf ihm das Lob doch nicht versagt werden, daß er sich bemüht, wie ein geschickter Dramatiker an geeigneter Stelle (z. B. 26. 32 f. 55. 59) auf den kommenden Helden unaufdringlich vorzubereiten, und daß es wie ein Präliminieren der Hauptidee erscheint, wenn schon bei Descartes die Einwirkung der wissenschaftstheoretischen Bestimmungen auf die Philosophie untersucht wird. Umgekehrt versäumt C. es dann im 2. Teil des Buches nicht, bei gegebener Gelegenheit auf Descartes zurückzudeuten.

Es war bekannt, daß Leibniz durch bemerkenswerte Mängel der Descartesschen Philosophie, vornehmlich durch dessen unzulängliche Zergliederung des Raum- und Substanzbegriffs, zu seinen Neuerungen, die hauptsächlich in der Schilderhebung des Zeit- und des Kraftbegriffs gipfelten, hingetrieben wurde. Nun sehen wir, wie jene Versehen von der Wissenschaftslehre des Franzosen ihren Ausgang nehmen (vgl. S. 117), so daß der Deutsche gleich hier Veranlassung findet, Einsprache zu erheben. Andererseits bildet aber Descartes in mehreren Punkten, so besonders hinsichtlich der Infinitesimalmethode (S. 13), die positive Voraussetzung für Leibniz. Im einzelnen sei vor allem auf die Behandlung hingewiesen, die C. den Descartesschen Begriffen des Naturkörpers und der Substanz angedeihen läßt; es ist kaum zu verkennen, wie sehr beide unter der streng mathematischen Grundlegung des Systems gelitten haben, und daß es die Übermacht des Begriffs der „ausgedehnten Substanz“ war, durch die der Zeitbegriff in so verhängnisvoller Weise zurückgedrängt wurde. Gut geschildert ist das Ringen idealistischer und realistischer (vgl. S. 143) Motive in der Gedankenwelt des Philosophen; nur erweckt die Erinnerung an v. Hertlings Buch über John Locke und die Schule von Cambridge den Wunsch nach größerer Gründlichkeit und Umsicht. Die aristotelische und die scholastische Philosophie sind zu wenig berücksichtigt (z. B. S. 73. 80. 83. 91. 93 Anm. 2. 95); v. Hertlings Münchener Akademievorträge hätten doch lehren sollen, daß diese Faktoren bei Descartes nicht zu leicht genommen werden dürfen.

Die allgemeine Tendenz, welche C. verfolgt, ist die, Fehler der Descartesschen Physik und Philosophie als nicht prinzipiell begründet, sondern als Abweichungen von der ursprünglich einheitlichen idealistischen Konzeption zu erweisen. Daß er als Neukantianer dabei für die idealistische Erkenntnistheorie möglichst viel aus Descartes zu gewinnen sucht, ist begreiflich; wir können aber trotz seiner gewandten Darstellung nicht zugeben, daß der versuchte Beweis genüge. Einmal ist das Rätsel, das nun in den auffallenden Abweichungen vorliegt, nicht ganz befriedigend gelöst; sodann aber ist es doch wahrscheinlicher, daß für Descartes seine Lehre von den klaren und distinkten Perceptionen, für deren Bedeutung uns Casimir Twardowskis Erstlingsschrift die Augen öffnete (vgl. auch L. Busse, System der Philosophie), meist den Ausschlag gab (vgl. z. B. S. 78 Anm. 3. 12, 3 *facile à connaître*). Es sind die Mängel dieser philosophischen Grundidee, die in den einzelnen Fehlern der Durchführung zum Ausdruck kommen. Die wissenschaftlichen Anschauungen des Descartes und seine philosophischen Grundsätze harmonieren von Anfang an nicht, und zwar deshalb, weil der im *Cogito ergo sum* eingeführte Gedanke von seinem Urheber nicht voll ausgereift wurde — Cassirer selbst betont später in dem Abschnitt über das Problem des Bewußtseins bei Leibniz ein wichtiges Übersiehen. Die Unterscheidung bloß subjektiv gefälliger (s. z. B. S. 117. 269. 83) und objektiv einleuchtender Ideen gelang dem Begründer der neueren Philosophie darum so wenig, weil er vom *Ego* im *Cogito* zu frühe abkam und sich auf die bloße *Cogitatio* konzentrierte (vgl. S. 168), statt sich des *cogitatum* und des *cogitans* hinreichend zu versichern.

Soviel über die Einleitung des zu besprechenden Werkes! Die Hauptuntersuchung, die zugleich äußerlich die weitaus größere Ausdehnung hat, ist wesentlich einer Preisaufgabe zu verdanken, welche von der Berliner Akademie gestellt war. Hier haben wir die Veröffentlichung der Arbeit, welche der Verf. einreichte, um 1901 mit dem zweiten Preise ausgezeichnet zu werden (S. 532). Die Akademie hat den ersten Preis nochmals ausgeschrieben. Man kann sagen, daß dem zu erwartenden Bewerber von letzteren in dem vorliegenden Versuche ein guter Teil der Frucht vorweggenommen, aber auch ein unverächtliches Hilfsmittel zu einer überholenden Leistung geboten ist.

Aus dem reichen Inhalte sei nur folgendes Wenige herausgenommen. An die Stelle der Lehre von den „klaren und distinkten Ideen“ tritt bei Leibniz die Forderung, die „Axiome“ zu beweisen. Die Axiome hatte übrigens schon Aristoteles, wie aus dem 3. (4.) Buch seiner Physik hervorgeht, als „sog. mathematische Axiome“ vorgefunden und — dies sein Verdienst — als allgemein logische (und ontologische) Prinzipien erkannt. Indem nun Leibniz im Gegensatz zu Aristoteles die Axiome für beweisbar ansieht, entdeckt er in den „adäquaten oder intuitiven“ Definitionen die eigentliche Ursprungsstelle alles dessen, was sich als positiver Erkenntnisgehalt in den Axiomen darstellt, während die identischen Sätze zum sekundären Hilfsmittel der systematischen Verknüpfung herabsinken (S. 109). Zu einer „realen“ Definition wird verlangt, daß die Synthesis zwischen ihren Elementen (*notiones*) zugleich den Beweis der Möglichkeit (*possibilitas*) für den erzeugten Inhalt erbringe (S. 111); ist diese Möglichkeit nicht durch die bloße Erfahrung, sondern *a priori* d. h. durch die (reine) Vernunft (S. 117, 2) zu erweisen, dann ist die Definition noch dazu „kausal“ (S. 114). Auf dem Beweis solcher Möglichkeit eines Dinges oder, was dasselbe ist, auf dem Beweis der Wahrheit seiner „Idee“ beruht die Klarheit und Distinktheit der letzteren (S. 117, 2). Es ist leicht ersichtlich, welche Wirkung dieser Begriff der Möglichkeit, der mit dem der logischen Widerspruchslöslichkeit nicht zu verwechseln ist, nicht nur bei Leibniz (s. z. B. S. 376), sondern überhaupt in seiner Schule ausüben mußte. In ihm ruht vor allem das Wesen der Hypothese; eine Hypothese stiften ist nichts anderes, als den Beweis der Möglichkeit eines Dinges liefern. Aus den in dem Erzeugungsprozeß (*modus generandi* oder *producendi*) der Hypothese gewonnenen realen Definitionen lassen sich wieder andere Definitionen „ableiten“. Die vollkommensten der realen Definitionen sind diejenigen, die, allen Hypothesen gemeinsam, ohne Voraussetzung eines Experiments oder eines weiteren Beweises für die Möglichkeit eines andern Dinges die Möglichkeit ihres

Gegenstandes unmittelbar offenbaren d. h. reine „primitive“, für sich einsichtige Begriffe, deren Erkenntnis eine intuitive ist. Aus solchen Ideen müssen sich alle Wahrheiten beweisen lassen. C. verfolgt, nachdem er die Entstehung und Bedeutung des soeben mitgeteilten wahrhaft dynamischen Grundgedankens gezeigt, die Wellen, die er durch das Gebiet der Leibnizschen Wissenschaftslehre und Philosophie hindurch schlägt. Es ergibt sich, daß die Philosophie des großen Deutschen nicht aus dem Problem der Geometrie, wie dies bei Descartes der Fall gewesen, sondern aus dem der Arithmetik erwuchs. Ausführlich werden die Grundbegriffe der Quantität (Teil, Ganzes, Zahl, Einheit, Maß, Größe, Dimension, Gleichheit, Verhältnis, Lage, Komplexion), das geometrische Raumproblem in seiner Beziehung zur Analysis der Lage, das Problem der Kontinuität (Begriff des Unendlichen), die Begriffe Raum, Zeit, Kraft und Materie (Problem der Realität, das Erhaltungsgesetz, das Kausalproblem) im Sinne des Philosophen besprochen und im Vorübergehen einzelne Aufstellungen von F. A. Müller, Harzer, K. Laßwitz, Dühring berichtigt. Durch all diese Begriffe der Mathematik, die für Leibniz die notwendige Vermittlung zwischen den idealen logischen Prinzipien und der Realität der Natur ist, und der Mechanik, die das Problem der Realität seiner Lösung näher bringt, ist für die Metaphysik der feste Grund gelegt. Der oben angeführte Gedanke bewährt hier seine Fruchtbarkeit vor allem in der Auffassung des „Bewußtseins“. Wie der Kraftbegriff die Aufgabe hatte, das Mannigfaltige der Zustandsänderungen an einem Körper in einer (notwendigen) Einheit zu umschließen, so stellt auch das Bewußtsein „die Vielheit in der Einheit dar“ und bildet das Prinzip seiner Einheit den Grund für den Zusammenhang nach Gesetzen (S. 358).

Im Anschluß daran wird das Problem des Individuums im Zusammenhang mit der Lehre von den zufälligen Wahrheiten, die keine Zurückführung „auf die Identität von Subjekt und Prädikat als ihr gemeinsames Maß“ gestatten (nebenbei die Lehre von der „Harmonie“), weiter das Problem des Individuums in der Biologie (der für Herder so wichtig gewordene Begriff des Organismus; Darwinismus bei Leibniz), der Begriff des Individuums im System der Geisteswissenschaften (Subjekt der Ethik, Begriff der Geschichte, Recht und Gesellschaft, Verhältnis zur Ästhetik, die Theodicee) aus den Gesichtspunkten des Philosophen heraus betrachtet. Im vierten und letzten Teil endlich versucht C. die Entstehung und Entwicklung des Leibnizschen Systems geschichtlich darzulegen.

In einem kritischen Nachtrag setzt sich endlich der Verf. mit B. Russell, *A critical exposition of the philosophy of Leibniz*, Cambridge 1900 und Louis Couturat, *La logique de Leibniz d'après documents inédits*, Paris 1901 kritisch auseinander, die beide Leibniz' logischen Anschauungen entscheidenden Einfluß für die Ausgestaltung seiner Metaphysik zumessen.

Dies in kurzen Zügen, die leider nur mit Stichworten geführt werden konnten, dasjenige, was das Buch in seinem Hauptteile bietet. Sieht man von der neukantianischen Grundrichtung des Verf. ab, die sich im ganzen Werke — nach meinem Geschmacke zu aufdringlich für eine derartige Arbeit — vordrängt, so darf wohl geurteilt werden, daß ihm der versuchte Nachweis von innigen Beziehungen zwischen der Auffassung, die Leibniz von der Wissenschaft hatte, und seinem Systeme geglückt ist. Aus dem gedruckten Material, aus den Briefen und Nebenwerken so gut wie aus den Hauptschriften, wird ein anschauliches Bild der Leibnizschen Gedankengänge zusammengewoben. Durch geschickte Anordnung der Problemstellungen und -Lösungen wird ein lebendiger Eindruck von der Zuverlässigkeit des gewählten Weges erweckt, aber es werden auch beweisende Stellen für die Behauptung beigebracht, daß die Metaphysik von der mathematischen und physikalischen Prinzipienlehre abhängig ist (z. B. S. 315 ff. 318). Mit Recht führt daher C. gegen die Meinung, die in der Monade nicht eine Einheit der Operation, sondern eine Zusammensetzung aus psychischen Elementen erblickt, das Ergebnis seiner gesamten Untersuchung ins Feld. Und

ebenso fällt Dillmanns Ansicht dahin, Leibniz kenne die Bestimmung, daß das Wesen der Substanz in die Thätigkeit gesetzt werden müsse, eine These, die der Verf. wohl zutreffend aus der Vernachlässigung der Abhandlungen zur Dogmatik erklärt (S. 380 ff.).

Es leuchtet wohl ein, daß auch der Gottesbegriff des Philosophen, sein Optimismus, seine Lehre von der prästabilierten Harmonie in Zusammenhang mit der mathematisch-dynamischen Grundanschauung steht. Immerhin vermisste ich ein Eingehen auf die Frage, wie weit etwa die Metaphysik auf die Gestaltung der mathematischen und mechanischen Begriffe herüberwirkte. Leibniz spricht gelegentlich selbst von der grundlegenden Bedeutung der ersteren (vgl. S. 290). Der Realist Leibniz wird nach Möglichkeit in den Idealisten Leibniz aufgelöst; aber ich glaube, der Ausdruck *realis* ist bei Leibniz von Vieldeutigkeit nicht ganz frei (vgl. S. 345 oben). Die philologische Betrachtungsweise wäre zuweilen von Nutzen gewesen, wie C. selbst S. 532 durch den Hinweis auf Couturat einzugestehen scheint. So bin ich denn auch der Ansicht, daß die kantianische Terminologie, und der Standpunkt des Verf. hier und da unwillkürlich für die Übersetzung des lateinischen oder französischen Textes bestimmend war. Wenn S. 305 *rem potentia praeditam* mit „Leistung“ übersetzt wird, und wenn es S. 358 statt: „aller meiner verschiedenen Zustände“ heißt: „die verschiedenen empirischen Bewußtseinszustände“, so ist das zu frei gegeben. S. 319 wird die logische Koordination von „Erfahrung“ und „Identitätsprinzip“ doch zu leichtherzig beiseite geschoben. Und im allgemeinen ist es bedenklich, gerne bei früheren Autoren das „implizit“ finden zu wollen, was bei späteren explizit vorliegt (z. B. S. 149). Ich gebe zu, daß Kants transszendentale Apperzeption bei Leibniz in weitgehendem Maße vorbereitet wurde (vgl. S. 370. 373); aber wenn dieser in den eigentlichen Hauptschriften ein Resultat der Methode liefert, das als „losgelöste und willkürliche metaphysische Satzung“ erscheinen muß, wenn er das Ich noch bisweilen in der Art eines Einzeldings auftreten läßt, so kann er doch den Gedanken der „reinen Funktion“ nicht so klar und scharf erfassen haben wie Kant. Welches Verhältnis Logik und Mathematik bei Leibniz haben, ist mir, ich verhehle es nicht, durch die Erörterungen des Verf. nicht ganz verständlich geworden. Auch weiß ich nicht, ob ich ihn recht auffasse, wenn ich Leibniz die Meinung zuschreibe, das Ich werde einerseits in seiner Geltung für das Universum der Objekte durch die „Prinzipien“ konstituiert, gebe aber andererseits dennoch den Prinzipien und den Wissenschaften ihren Erkenntniswert („So wahr es“ usw. S. 369) und ihr Fundament (vgl. S. 373. 376).

Schließen wir ab! Im ganzen ist mit dem besprochenen Buche unter dem Einflusse H. Cohens und unter der Beihilfe Natorps eine Arbeit ins Leben getreten, die mit rühmlichem Fleiße anerkennenswerte Einsicht in die Bedeutung der Sache verbindet und eine wichtige Frage erheblich fördert, ohne jedoch alle Einzelfragen, insbesondere die, ob die rein logischen oder die mathematisch-dynamischen Prinzipien präponderieren, zu einem günstigen Ziele zu bringen.

Freiburg i. Br.

Adolf Dyroff.

Lehmkuhl, Aug., S. J., *Casus Conscientiae ad usum confessoriorum compositi et soluti*. II. Casus de Sacramentis. Friburgi, Herder, 1902 (583 S. gr. 8°). M. 6,40.

Der Verfasser der bekannten, kürzlich bereits in 10. Auflage erschienenen Moraltheologie hat sich, wie er in der Vorrede sagt, auf Bitten theologischer Lehrer und mit Rücksicht auf zahlreiche kasuistische Anfragen, die von nah und fern an ihn gelangt sind, entschlossen, seinem Lehrbuche eine praktische Beispielsammlung an die Seite zu stellen, die sowohl Unterrichtszwecken dienen, als auch für schwierige Fälle in der Praxis geeignete Vorbilder und Hilfsmittel darbieten soll. Der zunächst fertiggestellte 2. Band eröffnet das Werk mit der Behandlung der Sa-

kramentenlehre; der 1., die eigentliche Moral behandelnde Teil soll noch zu Ende des Jahres 1902 erscheinen.

Der Verf. berührt im Vorworte die jüngsten litterarischen Angriffe gegen die kasuistische Methode; dieselben haben seine Überzeugung, daß eine Erläuterung der sittlichen Prinzipien durch konkrete Beispiele zum richtigen Betrieb der Moral — vor allem bei der „Heranbildung der Beichtväter“ — unerläßlich sei, nicht erschüttern, sondern nur befestigen können. Nach meinen später in dieser Zeitschrift (1902 Nr. 1. u. 2., vgl. besonders Sp. 4 u. 46) erschienenen Ausführungen über Wert und Notwendigkeit der Kasuistik versteht es sich von selbst, daß ich dieser Verteidigung zustimme. Aus den dort entwickelten Gründen glaube ich aber, daß neben einer vorwiegend „ad efformandos confessarios“ bestimmten Methode auch jene von den Reformfreunden empfohlene „höhere und vornehmere Lehrweise“ (S. V) ihre Berechtigung hat. Das Bedürfnis derselben läßt sich herleiten nicht bloß aus „unseren Zeitverhältnissen und dem Fortschritt der Wissenschaften“, sondern auch aus dem eigentlichen Begriff der christlichen Sittenlehre und dem Streben, die Methode vergangener Blüteperioden kirchlicher Wissenschaft wieder aufzunehmen und weiterzuführen.

Was die Herkunft der Beispiele angeht, so betont der Verfasser, daß er absichtlich nicht Fälle aus dem wirklichen Leben (*casus facti*), sondern Fälle, die nach Analogie der wirklichen ersonnen sind (*casus ficti*), gewählt habe; so ist es ihm möglich geworden, in einem Kasus verschiedene Fragen zu beleuchten und überall zu einer methodischen, nicht mechanischen Verwertung der Beispiele anzuleiten. Diese Umbildung der Wirklichkeit ist, so kann man sagen, eine analytische, nicht eine synthetische; sie geht nicht darauf aus, Schwierigkeiten zu häufen, künstliche Verwickelungen zu schaffen, sondern sucht die Mannigfaltigkeit des Geschehens auf einfache, typische Fälle zurückzuführen, die dann als Wegweiser zur Lösung schwierigerer Aufgaben dienen können. Der in größerer Praxis stehende Seelsorger wird im Leben oft viel schwierigere und verwickeltere Konflikte antreffen, als sie hier durchgehends besprochen sind; somit bleibt für die selbständige sittliche Überlegung und Entschliebung ein hinlänglicher Spielraum. Übrigens ist die Sammlung Lehmkuhls insofern realistisch und modern, als die Grundlage seiner Kasuistik die heutige Welt mit ihren religiösen und sozialen Bedingungen ist; man merkt es, daß der Gelehrte in der Klosterzelle den Strömungen der Zeit, den großen und kleinen Schwierigkeiten der heutigen Seelsorge keineswegs fernsteht.

In der Anordnung folgen die „Kasus“ der Disposition der *Theologia moralis*, bisweilen so eng, daß man sie als Paradigmen zu den Thesen des Lehrbuchs ansehen kann, bisweilen in freierer, ausführlicherer Entfaltung (vgl. die zahlreichen Kasus über das Beichtiegel). Regelmäßig geht die Antwort von einer Darlegung der maßgebenden sittlichen Grundsätze oder rechtlichen Normen aus; durchweg ist dieselbe einfach thetisch, eine kurze Rekapitulation der ausführlicheren Erörterungen des Lehrbuchs; passend werden hie und da kanonische und liturgische Entscheidungen neueren Datums im Wortlaut eingeflochten. Die Entscheidungen selbst, soweit sie geprüft wurden, zeugen ebenso von der ausgebreiteten Gelehrsamkeit des Verfassers auf den zur Sprache kommenden Gebieten der kirchlichen

Liturgik und Disziplin, wie von seinem umsichtigen und reifen Urteil.

Als Beispiel könnte genannt werden die maßvolle und trefende Ausführung über die Wertschätzung der Ablassse (*Casus 185*), die Erörterung der Frage, ob Geistliche die ärztliche Kunst ausüben dürfen (*Casus 225*) u. a. Selbstverständlich lassen anderswo die Ausführungen des Verf. auch die Möglichkeit kritischer Stellungnahme zu. So scheint mir der Ausdruck „*Christi osores*“ (n. 10) zu stark. Die in *Casus 222* über Kleidung und Haltung reisender Geistlichen gefällten Entscheidungen dürfen wohl angesichts der heutigen, auch von den frommsten Geistlichen geteilten Praxis als rigoristisch bezeichnet werden. Zu dem bezüglich der Fragepflicht des Beichtvaters gegebenen Rate (n. 509) wäre zu bemerken, daß eine Frage an jugendliche Beichtkinder nicht bloß dadurch bedenklich werden kann, daß letztere aus ihr direkt „Böses lernen“, sondern auch dadurch, daß die Neugier, es kennen zu lernen, wachgerufen wird. Eine eingehendere Bemerkung gestatte ich mir zu dem wichtigen, das Beichtiegel betreffenden *Casus 164*. Zunächst hätte die alte Ansicht von der Erlaubtheit der sog. *locutio materialis* zur Wahrung eines Geheimnisses nicht einmal mehr Erwähnung verdient. Sodann dürfte die Gestattung der Antwort, „man wisse nichts“, auf die genau determinierte Frage, ob man die Sache *modo sacramentali et incommunicabili* wisse, doch nicht so leicht zu rechtfertigen sein, als es nach den meisten Autoren scheint. Es kommt ja nicht bloß auf das Recht oder Unrecht der Fragestellung an, sondern zunächst auf die Wahrheit oder Unwahrheit der Antwort, die davon abhängt, ob bei einer also zugespitzten Frage irgend eine *restrictio mentalis* logisch und sprachlich möglich ist. Laymann, der vom h. Alphons von Unrecht für die Erlaubtheit der Antwort zitiert wird (VI, 646), bestreitet dieses (*theol. mor. l. 4. tr. 3. c. 13. n. 7*), ebenso D. Soto (*In l. 4. sent. dist. 18. q. 4. a. 5*). Die von diesen Theologen statt der Ablehnung empfohlene Erwiderung, „auf eine so rechtswidrige und sakrilegische Frage gehöre sich keine Antwort“, scheint mir in der That für alle Fälle ausreichend. Die erwähnte *restrictio* wäre demnach, schon weil sie unnötig ist, verboten. Ähnliche Bedenken erheben sich bezüglich der Antwort des Maro (ebd.), der den Empfang einer Restitutionssumme mit Rücksicht auf das Beichtiegel in Abrede stellt. Gelegentlich des bekannten Elsässer Falles hat schon Dr. Joder (Das Beichtiegel vor dem Schwurgericht zu Mülhausen, Straßb. 1895 S. 10) die Bemerkung gemacht, daß die Thatsache, von einem Beichtkinde Geld empfangen zu haben, nur „in äußerst seltenen Fällen“ unter das Beichtiegel falle. Ich möchte noch weiter gehen und sagen: „Die Abiegung einer solchen Thatsache schließt in vielen Fällen sogar eine direkte Gefahr für das Beichtiegel ein. Denn da die Konstatierung derselben nicht bloß von dem Wissen des Beichtkinds und der Verschwiegenheit des Beichtvaters, sondern häufig von reinen Zufälligkeiten oder gar, wie bei Wertpapieren, von streng kontrollierbaren Äußerlichkeiten abhängt, so muß sich bei tatsächlichem Bekanntwerden des Faktums wenigstens allen denkenden Katholiken der Schluß aufdrängen: „Ein gewissenhafter Priester konnte diese Aussage nur machen, wenn es sich um eine Beichtangelegenheit handelte“. Daher ist die von Joder empfohlene Antwort, man „habe Geld für bestimmte gute Zwecke empfangen“, in solchen Fällen die richtige; falls man es nicht vorzieht, aus allgemein-formalen Gründen überhaupt die Ablegung des Zeugnisses zu verweigern.

Die vielen Vorzüge des Lehmkuhlschen Werkes lassen den Moralisten mit doppelter Erwartung dem baldigen Erscheinen des noch ausstehenden ersten Teiles entgegensehen.

Münster i. W.

J. Mausbach.

Krose, H. A., S. J., Der Einfluß der Konfession auf die Sittlichkeit. Nach den Ergebnissen der Statistik. Freiburg i. Br., Herder, 1900 (IV, 101 S. 8°). M. 1.

Es ist nur zu bekannt, welche Angriffe auf die katholische Moraltheologie und die sittliche Wirksamkeit der katholischen Kirche man sich in letzter Zeit — und zwar nicht bloß in der Person eines Graßmann — glaubt erlauben zu dürfen. Unter anderm wollte man und will

man die entsittlichenden Wirkungen der katholischen Kirche und dementsprechend die Inferiorität der Katholiken auf sittlichem Gebiete durch Zahlen aus dem Gebiete der Moralstatistik gleichsam unwiderleglich feststellen. Es ist nun das große Verdienst von K., daß er in den »Hist.-polit. Blättern« (Bd. 123 u. 124) und in erweiterter und verbesserter Form jetzt auch in vorliegender Schrift das Material bereitgestellt und verarbeitet hat, mit dem man jeden Angriff parieren und das Gerede von protestantischer Sittereinheit und katholischer Immoralität schlagend zurückweisen kann. Neben trefflichen Ausführungen über den Wert und die Bedeutung moralstatistischer Zahlen überhaupt weist K. im einzelnen nach, daß wir Katholiken einen moralstatistischen Vergleich mit den Protestanten in keiner Weise zu fürchten brauchen.

Diese Anerkennung des apologetisch-polemischen Wertes der Arbeit von K. wird durchaus nicht aufgehoben oder abgeschwächt, wenn wir auf der anderen Seite betonen, daß K. nach der positiven Seite in seiner statistischen Beweisführung zu rasch vorgeht und günstige Zahlen katholischer Gegenden zu schnell dem religiösen Faktor gut schreibt. Wenn in den katholischen Provinzen Hollands der Prozentsatz der unehelichen Geburten etwas niedriger ist als in den protestantischen, so ist es möglich, daß dieser Unterschied auf der Verschiedenheit der Konfession beruht; aber bewiesen ist es nicht. Es ist ebenso wohl möglich, daß alle jene Momente, welche in ganz Holland ohne Unterschied der Konfession den Prozentsatz der unehelichen Geburten überhaupt sehr niedrig halten, in den katholischen Provinzen noch stärker zum Durchbruch und zur Wirksamkeit kommen aus Gründen, die mit der Konfession nicht in Zusammenhang stehen. Es geht nicht an, einfach mit K. zu sagen: „es bewährt sich also auch hier das von uns aufgestellte Prinzip“ (S. 56). Mit Recht macht K. immer wieder darauf aufmerksam, daß man zum Vergleich der beiden Konfessionen nur solche Gebiete heranziehen kann, die im übrigen kommensurabel sind. In absolut idealer Weise wird ja das nie zu erreichen sein, und das ist auch die prinzipielle Seite unserer Bedenken gegen die positive Beweiskraft moralstatistischer Vergleiche. Wie man aber auch beim Suchen nach nur einigermaßen kommensurablen Gegenden oft die schwerwiegendsten Momente übersehen kann, dafür ist ein Beweis der von K. gewählte Vergleich der preussischen Regierungsbezirke Münster und Köslin. K. übersieht, daß in diesen beiden Bezirken die Besitzverteilung des landwirtschaftlich benutzten Bodens und dementsprechend die ganze soziale Struktur und gesellschaftliche Gliederung eine durchaus verschiedene ist. Bei ungefähr gleicher absoluter Bevölkerungszahl im J. 1895 fallen auf die landwirtschaftliche Bevölkerung in Köslin 604‰ und in Münster nur 397‰ der gesamten Bevölkerung (Statistik des Deutschen Reiches N. F. Bd. 112. S. 7*). Von 100 ha landwirtschaftlich benutzter Fläche entfallen in Köslin auf die verschiedenen Betriebsgrößenklassen folgende Anteile: Klasse 5–20 ha = 18,76; Klasse 20–100 ha = 20,84; 100 ha und darüber = 53,10; in derselben Reihenfolge sind für Münster die Anteile der verschiedenen Größenklassen: 31,51; 46,14; 2,87 (a. a. O. S. 430). Überhaupt scheint K. über die Bedeutung der Grundbesitzverteilung, sowie über die ihre Gestaltung beeinflussenden tatsächlichen und rechtlichen Verhältnisse nicht genügend orientiert zu sein. Die Moralstatistik darf diese Verhältnisse unter keinen Umständen übersehen. Auch in Zukunft werden in Deutschland für die Vererbung des ländlichen Grundbesitzes und damit für die Gestaltungstendenz der so einschneidenden Grundbesitzverteilung Erbrecht und Erbsitte durchaus nicht gleichartig sein. Die neuere Agrargesetzgebung, die bekanntlich eben wegen der Notwendigkeit der Spezifizierung aus dem Rahmen des bürgerlichen Gesetzbuches herausfällt und der Landesgesetzgebung überlassen ist, geht im bewußten Gegensatz zur Unifizierung darauf aus, die mit Recht verschiedenen bürgerlichen Erbsitten in ihrem Bestande zu schützen und zu konsolidieren. — Ob die äußere Organisation der gesamten Seelsorge, in Köslin seitens der Protestanten, in Münster seitens der Katholiken, eine gleichwertige ist, so daß die jeder Konfession innewohnenden sittlichen Kräfte auch tatsächlich zur Entfaltung kommen, wäre auch erst zu untersuchen, bevor man aus der Statistik wissenschaftlich definitive Schlüsse ziehen kann über den sittlichen Einfluß der Konfession als solcher.

Nun noch ein kurzes Wort aus Lokalpatriotismus! S. 43–45 berührt K. die „anormalen“ Verhältnisse in meinem Heimatländchen Hohenzollern. Es ist richtig, daß Hohenzollern mit 7,36‰ unehelichen Geburten (im J. 1895) in auffallendem Kontrast zu den übrigen rein katholischen Regierungsbezirken Preußens steht. Es ist aber nicht angängig, hierfür die „traurigen wirtschaftlichen“ Verhältnisse Hohenzollerns verantwortlich zu machen. Einmal geht das prinzipiell nicht, weil K. an anderer Stelle den Satz nicht gelten läßt, daß „die wirtschaftlichen Verhältnisse für die Häufigkeit der unehelichen Geburten das Ausschlaggebende seien“ (S. 48). Sodann aber entspricht es nicht den Tatsachen; denn „traurig“ sind die wirtschaftlichen Verhältnisse Hohenzollerns nicht zu nennen. Daß hohenzollernsche Mädchen auswärts in Dienst gehen oder gehen müssen, ist kein Beweis für die mißliche wirtschaftliche Lage, entspricht vielmehr der normalen Zunahme einer vorwiegend landwirtschaftlichen Bevölkerung (639‰ der Gesamtbevölkerung). Richtig ist, daß öfters in der Schweiz und sonst auswärts dienende Mädchen die absolute Zahl der unehelichen Geburten Hohenzollerns in der von K. bezeichneten Weise steigern; allein das erklärt doch nur in sekundärer Weise die hohe Prozentzahl Hohenzollerns in Vergleich mit den übrigen katholischen Regierungsbezirken Preußens. Auf die primäre Ursache wird man gewiesen durch die Tatsache, daß für Hohenzollern überhaupt alle bevölkerungsstatistischen Verhältniszahlen — nicht bloß die unehelichen Geburten — anormale sind. Der entscheidende Grund liegt in den absoluten Zahlen, die zu unbedeutend sind, deshalb von jeder individuellen Erscheinung sowohl an sich als relativ in ihrem Einfluß auf die Größe der Prozentzahlen stark alteriert werden und überhaupt entsprechend dem „Gesetz der großen Zahl“ für Ursachenerforschung nach statistischer Methode sich nur sehr unvollkommen oder gar nicht eignen. Im J. 1896 betrug die Zahl der unehelichen Geburten in Hohenzollern 180 bei 2194 Geburten überhaupt (Statist. Handb. f. d. preuß. Staat Bd. III 1898 S. 169); 1899 dagegen 142 uneheliche bei 2221 überhaupt (Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1901 S. 9 u. 10), also in 3 Jahren ein Schwanken von 8,2‰ bis 6,4‰.

Breisach.

Adolf Ott.

Kleinere Mitteilungen.

In dem 21. Bande des »Theologischen Jahresberichts« (Berlin, Schwetschke, 1902), der die Literatur für das Jahr 1901 enthält, ist die 4. Abteilung »Kirchengeschichte« die bei weitem umfangreichste (XII, 452 S. = S. 353–804 des ganzen Werkes, gr. 8°. M. 18,40). In die Bearbeitung des gewaltigen Materials haben sich sechs Gelehrte geteilt: E. Preuschen bespricht die älteste Zeit bis zum Konzil von Nicäa, A. Bruckner die folgende Periode bis zum Ausgange des Mittelalters, O. Clemen das Mittelalter, W. Koehler die Periode von 1517–1648, J. Werner 1648–1789, O. Kohlschmidt 1789 bis zur Gegenwart. Die Sorge für größte Vollständigkeit und Genauigkeit der bibliographischen Angaben verdient auch in dieser Abteilung (über Abt. 1–3 vgl. Theol. Revue 1902 Sp. 502. 565) volle Anerkennung. Dem einzelnen Forscher wird durch die sorgfältige und übersichtliche Zusammenstellung unsäglich Mühe erspart. Den meisten Mitarbeitern an dieser Abteilung gebührt auch dasselbe Lob, das bei der Anzeige der ersten Teile ausgesprochen worden ist: sie sind bestrebt gewesen, über die einschlägigen Schriften in bester Sachlichkeit und Objektivität zu berichten. Ungerecht ist es jedoch, wenn Bruckner einige sehr minderwertige Artikel von L. de Combes über das h. Kreuz und die h. Stätten in Jerusalem der katholischen Wissenschaft überhaupt auf die Rechnung setzt und in ihnen sogar einen „Typus katholischer Beweisführung“ und ein Zeugnis findet, „wie weit die vielgerühmte Objektivität der katholischen Wissenschaft reicht, sobald direkt praktische kirchliche Fragen davon berührt werden“ (S. 37–409). Ist es Bruckner denn unbekannt geblieben, mit welcher Offenheit die Kritik eines P. Grisar, der Bollanden, eines Funk, Duchesne u. a. die Unhaltbarkeit älterer Überlieferungen gerade auf dem von Combes bearbeiteten oder nahe verwandten Gebieten dargelegt hat? — Fast aller Ruhe und Objektivität in der Beurteilung katholischer Dinge bar ist der Bericht von Lic. Osk. Kohlschmidt, Prediger in Magdeburg. Nicht nur daß die Zahl der besprochenen katholischen Schriften in diesem Referate unverhältnismäßig klein ist, es wimmelt darin auch von Spötereien und Gehässigkeiten gegen die „Romkirche“,

ihre Lehren, Einrichtungen und Organe, während jede gegen die katholische Kirche gerichtete Bewegung oder Polemik sympathisch begrüßt wird. Wenn wir die Anmerkung auf S. 644 richtig verstehen, hat Kohlschmidt in diesem Jahre zum letzten Male an dem Jahresberichte mitgearbeitet und wird J. Werner nächstens auch den Zeitraum von 1789 bis zur Gegenwart übernehmen. Wir können über diesen Wechsel nur Genußthung empfinden. — An erheblicheren Druckfehlern notierten wir: S. 364, 9 Psychiker st. Physiker; S. 373, 37 Theodosius st. Theodotus; S. 375, 26 Delahaye st. Delehaye; S. 378, 10 nachzukommen st. nahezukommen; S. 410, 17 Spondaei (2 mal) st. Spoudaei; S. 683, 1 der st. die; S. 731, 10 : 4. st. 1.; S. 740, 15 Laydy st. Lady; S. 755, 16 Gamuwini st. Gamurrini. D.

In der Pariser Zeitschrift *Recueil de Travaux relatifs à la Philologie et à l'Archéologie égyptiennes et assyriennes* (Vol. XXIV, 1902) hat **Adolf Jacoby** begonnen, eine Serie kleinerer »Studien zur koptischen Litteratur« zu veröffentlichen. Die 1. und die 3. Studie beschäftigen sich mit einem koptischen Traktate über die Bedeutung des Alphabets (ed. Hebbelynck: *Muséon N. S. I, 1900, 1 ff.*), speziell mit der mystischen Deutung der 22 (ξ und ψ werden ausgelassen) Buchstaben des griechischen Alphabets. Zu den 22 Werken der Menschwerdung, die der Kopte aufzählt, hat J. in einer Wiener Hs. (Lamb. 328) eine griechische Parallele, und ebenso nachträglich zu den 22 Schöpfungswerken einen verwandten, wenngleich häufig abweichenden, griechischen Text in den *Anecdota graeco-byzantina* von Vassiliev nachgewiesen. Vielleicht ist dem Verf. bei seinen weiteren Nachforschungen die Notiz dienlich, das nach Omonts Katalog der griechischen Hss. der Pariser Nationalbibliothek auch der *cod. 1555 A s. 14* auf Bl. 154^v ein *Fragmentum de creatione: Εἰκοσι καὶ δύο ἑρῶτα κτλ.* enthält. — In der 2. Studie teilt J. ein Fragment der Petrus-Paulusakten aus einem Straßburger koptischen Papyrus mit; es ist eine recht freie Übertragung aus dem Griechischen (cap. 30–31 ed. Lipsius-Bonnet). — In der 4. Studie zeigt J., daß der in der koptischen Apokalypse des Elias sich findende Gedanke, Gott habe nicht einem Engel den Auftrag gegeben uns zu erlösen, sondern selbst Menschengestalt angenommen, auch in einem Hymnus des h. Ephräm ausgesprochen wird. Die von J. hierbei angezeigten dogmengeschichtlichen Beziehungen sind aber nichts weniger als „zweifellos“. D.

Anknüpfend an eine Miszelle des Ref. in der *Revue d'histoire et de littérature religieuse III* (1898) S. 383 f. weist **Albert Becker, Julius Firmicus Maternus und Pseudo-Quintilian** (Philologus N. F. XV [1902] S. 476–478) weitere Berührungen zwischen der Schrift *de errore profanarum religionum* und den mit Unrecht den Namen Quintilians tragenden größeren Deklamationen nach. Besonders charakteristisch und beweisend für die Priorität der Deklamationen ist *Firm. 17, 4 in arcana fictarum ac vanarum superstitionum sagax misit ingenium* (animus) gegenüber *declam. IV 14 in arcana naturae sacrum misit ingenium*; denn (wie Becker treffend hervorhebt) bei der Behandlung der heidnischen Materie wird der Christ Firmicus Bedenken getragen haben, von einem *sacrum ingenium* zu sprechen. Schon in dem astrologischen Werke, das er noch als Heide (zwischen 334 und 337, etwa zehn Jahre vor dem christlichen Traktate) verfaßt hat, bekundet Firmicus Kenntnis der Deklamationen. C. W.

E. Fischer hat in seinem Buche: »Zur Geschichte der evangelischen Beichte«, das in dieser *Revue* 1902 Sp. 522 ff. bereits eine ziemlich abfällige, aber keineswegs ungerechte Kritik erfahren hat, auch über die **Busslehre Gabriel Biels** Behauptungen aufgestellt, die ich umsoweniger unwidersprochen lassen möchte, da Biels Sentenzenkommentar manchem Leser nicht zur Verfügung stehen dürfte. Biel soll gelehrt haben, man sei verpflichtet, die läßlichen Sünden zu beichten (Fischer S. 32 f.). Dies hat jedoch Biel nicht gelehrt; vielmehr behauptet er ganz ausdrücklich: „*Habens sola venialia ad confessionem sacramentalem non tenetur*“. (*Collectorium circa quatuor sententiarum libros. Tubingae 1501. L. IV. d. 17. q. 1. a. 2. concl. 2. Cf. ibid. a. 3. dub. 3: „Innocens a mortali simpliciter non tenetur confiteri“*.) Diese so klaren Aussprüche hat Fischer gänzlich übersehen; dagegen schreibt er dem Tübinger Theologen eine Ansicht zu, die letzterer im Anschlusse an Scotus und andere Theologen als unhaltbar zurückweist. In ähnlicher Weise behauptet Fischer (S. 27), Biel fordere, daß man, wenn bei einer Beichte etwas vergessen worden, die ganze Beichte wiederhole. Thatsächlich schreibt Biel

(*L. IV. d. 17. q. 1. a. 3. dub. 2.*) bei Erörterung der Frage, in welchen Fällen die Beichte zu wiederholen sei, bloß folgendes: „*Alium casum ponunt quidam, ut recitat S. Thomas: Quando quis alicuius mortalis peccati oblitus prius et ideo non confessi recordatur, tunc tenetur ille id peccatum oblitum cum omnibus prius confessis iterum confiteri*“. „So wird's von Gabriel Biel gefordert“, erklärt Fischer, der nicht gesehen hat, was Biel weiter schreibt: „*Sed ab hac opinione S. Thomas recedit, et alii doctores communiter*“. Und dieser *sententia communis* schließt auch Biel sich an, indem er lehrt: Im Falle, daß jemand nach genügender Gewissensforschung eine Sünde vergessen habe, „*sufficit confiteri peccatum prius oblitum eidem confessori cui prius confessus est vel alteri auctoritatem super eum habenti*“. Auch hier wird demnach Biel eine Ansicht zugeschrieben, die er ausdrücklich abgelehnt hat. Wer über mittelalterliche Theologie schreiben will, sollte sich wenigstens zur Pflicht machen, die mittelalterlichen Theologen mit gehöriger Aufmerksamkeit zu lesen.

München.

N. Paulus.

»**Seidenberger**, Prof. Dr. Joh. Bapt., **Grundlinien idealer Weltanschauung** aus Otto Willmanns „Geschichte des Idealismus“ und seiner „Didaktik“ zusammengestellt. Braunschweig, Vieweg u. S., 1902 (VI, 300 S. 8^o). M. 3.— Seidenberger giebt uns eine Blütenlese aus den vortrefflichen Werken Willmanns und zwar gestaltet er sie zu einem geschichtlichen Überblick über den Idealismus, zu einer Bestimmung des achten Idealismus nach Wesen und Wert und zu dem Nachweis, daß der christliche Idealismus mit dem neuzeitlichen Wissen und Leben sich ganz gut vereinigen lasse. S. giebt aber auch vieles aus dem Seinigen hinzu. Mit Leichtigkeit läßt sich auch aus der mehr „zusammenstellenden“ Thätigkeit sein eigener Idealismus und seine Originalität erkennen. Sehr sympathisch berührt die Sachlichkeit und Vielseitigkeit des Urteils über Zeiten und Zeitrichtungen und die durchaus gerechte Verteilung von Licht und Schatten oder auch von Schatten und Licht. Wer eine detaillierte Betrachtungsweise suchen wollte, um an ihr ein Überzeugungsmittel und eine Waffe im Kampf der Geister zu finden, dem würde die Schrift vielleicht weniger entsprechen. Wer sich aber für die ideale Welt- und Lebensauffassung erwärmen und begeistern will, der greife zu Seidenbergers Grundlinien. Auch die fließende, mitunter schwungvolle Sprache wird dazu beitragen, die Lektüre der Schrift zu einer angenehmen und gnußreichen zu machen. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß die denkende Mitthätigkeit des Lesers nicht in hohem Maße gefordert werde. Im Gegenteil. Gerade die knappe Darstellung in markigen Zügen nötigt zum steten, angestrengten Mitdenken.

Mainz.

Ph. Kneib.

»**Goldene Legende der Heiligen** von Joachim und Anna bis auf Constantin den Großen. Neuerzählt, geordnet und gedichtet von **Richard von Kralik**. Mit Zeichnungen und Buchschmuck von Georg Barlösius. München, Allg. Verlags-Gesellschaft (280 S. 4^o). Geb. M. 12.— Der Verf. stellt sich die Aufgabe, in engem Anschluß an das alte deutsche Passional und unter Verwertung anderer Quellen, besonders der alten Apokryphen, den in dem Titel bezeichneten Legendenkreis „gesammelt, geordnet, ausgeglichen, gereinigt, erneuert und restauriert“ der modernen Welt vorzulegen und dadurch zu „einer mächtigen und würdigen Erneuerung der Legende“, von der in letzter Linie „nichts Geringeres, als eine Regeneration unseres gesamten Kulturlebens“ zu erwarten sei, zu seinem Teile beizutragen (S. 276). Da es sich darum handelt, ein Denkmal echten deutschen Volksgestes zu erneuern, so „ist nicht nur die poetische Form festgehalten, sondern auch so viel wie möglich das liebe trauliche Deutsch jener Quelle [des Passionals], und ein Hauch der freieren Vers- und Reimkunst aus der Blütezeit deutschen Wesens“ (S. 5). Es sind in der That manche köstliche Perlen herzerquickender Poesie, die v. Kr. aus dem so lange vergrabenen, wenigstens weiteren Kreisen nicht zugänglichen Schätze der mittelalterlichen Legende hervorzieht. Wohl überschätzt der Hrsg. nicht wenig die geschichtliche Wahrheit der erzählten Begebenheiten („Ihre Helden stehen alle im vollen Licht der Geschichte. Ihre Namen, ihre Thaten sind kein Erzeugnis der Einbildung“, S. 272), und er hätte wohl einige Stücke besser nicht aufgenommen, aber im Ganzen betrachtet ist dieser Versuch die Legendendichtung neu zu beleben mit Freude zu begrüßen. Manch sinniges Gemüt möge in den lieblichen Legenden, die mit sanfter Gewalt dem Herzen zusprechen, Erquickung und Erbauung finden.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Guthe, H., Kurzes Bibelwörterbuch. Unter Mitarbeit v. G. Beer, H. J. Holtzmann, E. Kautzsch u. a. hrsg. Tübingen, Mohr, 1903 (XXVIII, 768 S. gr. 8^o m. Karten u. Abbild.). M. 10,50.
- Höhne, E., Zur Inspirationsfrage (Beweis d. Gl. 1902, 10, S. 357—374; 12, S. 441—460).
- Salignac Fénelon, F. de, Les Dates principales de l'Ancien et du Nouveau Test. (Suppl.). Toulouse, Privat, 1902 (6 p. 4^o).
- Saul, Das Bibelstudium im Predigerorden (Katholik 1902 Oct., S. 289—312; Nov., S. 428—447).
- Bonaccorsi, G., La Vulgata al Concilio di Trento (*fine*) (Scuola catt. IV, 2, 1902, p. 200—224).
- Jahn, G., Beiträge zur Beurteilung der Septuaginta. Eine Würdigung Wellhausenscher Textkritik. Kirchhain N.-L. (Leiden, Brill) (52 S. gr. 8^o). M. 1.
- Stave, E., Der Einfluß der Bibelkritik auf das christl. Glaubensleben. Vortrag. Tübingen, Mohr, 1903 (52 S. gr. 8^o). M. 1.
- Scerbo, F., Il Vecchio Test. e la critica odierna. Firenze, tip. Ariana, 1902 (IV, 116 p. 8^o). L. 2.
- Pinches, T. G., The Old Testament. In the Light of the Historical Records and Legends of Assyria and Babylonia. London, S. P. C. K., 1902 (520 p. 8^o). 7 s. 6 d.
- Kittel, R., Die babylon. Ausgrabungen u. die bibl. Urgeschichte. Leipzig, Deichert, 1903 (36 S. 8^o). M. 0,80.
- Montet, E., Des premières origines du peuple Israel: Actes du XII^e congrès internat. des Orientalistes 1899. T. III, 1. Firenze, soc. tip. Fiorentina, 1902.
- Hunnius, C., Natur u. Charakter Jahve's nach den vordeuteronomischen Quellen der Bücher Genesis — Könige. Diss. Straßburg, Heitz, 1902 (63 S. gr. 8^o). M. 2.
- Ginsburger, M., Pseudo-Jonathan (Thargum Jonathan ben Uziel zum Pentateuch). Nach der Londoner Hs (Brit. Mus. add. 27031) hrsg. Berlin, Calvary, 1903 (XXI, 366 S. gr. 8^o). M. 8.
- Ibrâhim Ibn Jakûb, Mischhâtîm. Ein samaritanisch-arab. Commentar zu Ex. 21—22, 15. Nach e. Berliner Hs hrsg. u. m. Einltg. u. Anmerkgn. vers. v. M. Klumel. Berlin, Poppelauer, 1902 (13 u. XXXIV S. gr. 8^o). M. 1,80.
- Hummelauer, Fr. de, Commentarium in V. T. Pars I, III, 3: Josue [Cursus Script. Sacrae]. Paris, Lethielleux, 1902 (532 p. 8^o). M. 8,40.
- Nagel, G., Der Zug d. Sanherib gegen Jerusalem. Leipzig, Hinrichs, 1902 (VIII, 124 S. gr. 8^o). M. 2,50.
- Wiernikowski, Is., Das Buch Hiob nach der Auffassung der rabbin. Litt. in d. ersten 5 nachchristl. Jahrh. 1. Tl. Breslau (Berlin, Poppelauer) (III, 92 S. gr. 8^o). M. 2.
- Faulhaber, M., Hohelied-, Proverbien-, u. Prediger-Catenen, untersucht. [Theol. Stud. d. Leo-Gesellsch. 3. u. 4.] Wien, Mayer, 1902 (XV, 176 S. gr. 8^o). M. 5,40.
- Hoberg, G., Die älteste lat. Übers. d. Buches Baruch. Zum 1. Male hrsg. 2. Ausg. Freiburg, Herder, 1902 (VII, 91 S. Lex. 8^o). M. 3.
- Riessler, P., Das Buch Daniel, erklärt [Kurzgefaßter wiss. Commentar zu d. h. Schriften des A. T. III. Abth. 3. Bd. 2. Hälfte]. Wien, Mayer, 1902 (XVII, 133 S. gr. 8^o). M. 3.
- Büchler, A., Σφραγίς im Psalm Salomo's II, 6 (Jew. Quart. 1902 Oct., p. 115—120).
- Levy, J. H., The Tetra(?) grammaton (Ebd. p. 97—99).
- Soden, H. Frhr. v., Die Schriften des N. Test. in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt hergestellt auf Grund ihrer Textgeschichte. 2 Bde. In 3 Abtlgn. I. Bd., 1. Abtlg. Berlin, Duncker (XVI, 704 S. gr. 8^o). Für vollständig: M. 50.
- Holah, J. P., Gospel Manuscripts: Short Account of Results of Modern Research. London, Johnson, 1902. 12^o. 1 s.
- Burkitt, F. C., Note on the *Evangelium Hierosolymitanum* Vatic. and the Origin of the Palestinian Syriac Literature: Actes du XII^e congrès internat. des Orientalistes 1899. T. III, 1. Firenze, soc. tip. Fiorentina, 1902.
- Willett, H. L., Campbell, J. M., Teaching of the Books; or, Literary Structure and Spiritual Interpretation of the Books of the New Test. 2nd ed., with Bibliography. London, Oliphant, 1902 (346 p. 8^o). 3 s. 6 d.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken die Herren Domvikar Brüning-Münster, Prof. Clementi-Rom, Abbé Dr. Morel-Paris, Kaplan Vrede-Berlin mit.

- Lesètre, H., La Clef des Evangiles. Introduction historique et critique pour servir à la lecture des saints Evangiles. Paris, Lethielleux, 1902 (VIII, 207 p. 16^o grav.).
- Schmidt, K., Gehört Jesus in das Evangelium, wie er selbst es nach den Synoptikern verkündigt hat? (N. Kirchl. Z. 1902, 12, S. 893—922).
- Preuschen, E., Jesu Geburt in einer Höhle (Z. f. d. neuest. Wiss. 1902, 4, S. 359 f.).
- Wiesen, Zu Matth. 5, 17—20 (Ebd. S. 336—352).
- Rauch, Ch., Bemerkungen zum Markustexte (Ebd. S. 300—314).
- Holtzmann, O., Zu Lukas 22, 20 (Ebd. S. 359).
- Giroudon, Commentaire critique et moral sur l'Evangile selon s. Luc. Paris, Plon, 1903 (XVI, 589 p. 16^o). Fr. 6.
- Zahn, Th., Das Land der Gadarener, Gerasener oder Gergesener (N. Kirchl. Z. 1902, 12, S. 923—945).
- Godet, F., Kommentar zu dem Evangelium des Johannes. 4., vom Verf. durchgeseh. Aufl. 1. Bd.: Hist. Einleltg. Deutsch bearb. in 4. Aufl. v. E. Reineck u. C. Schmid. Hannover, Meyer, 1903 (IV, 215 S. gr. 8^o). M. 4.
- Weiss, B., Das Johannes-Evangelium. 9. neubearb. Aufl. [Krit.-exeget. Kommentar über das N. T. II. Abth.]. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1902 (IV, 543 S. gr. 8^o). M. 8.
- Schlatter, A., Die Sprache u. Heimat des vierten Evangelisten [Beiträge z. Förderung christl. Theologie VI, 4]. Gütersloh, Bertelsmann, 1902 (180 S. gr. 8^o). M. 3.
- The Seven Signs. Studies of the Miracles of the Gospel according to St. John, I.—XX. London, Stock, 1902. 8^o. 2 s. 6 d.
- Jurrien, K., Das Geographische im Evang. nach Johannes (Z. f. d. neuest. Wiss. 1902, 4, S. 257—265).
- Moorhead, W. G., Outline Studies in Acts, Romans, I. and II. Corinthians, Galatians, Ephesians. London, Oliphant, 1902 (248 p. 8^o). 3 s. 6 d.
- Achelis, H., Virgines subintroductae. Ein Beitrag zum VII. Kapitel des I. Korintherbriefs. Leipzig, Hinrichs, 1902 (VIII, 75 S. gr. 8^o). M. 2,50.
- Schulze, H., Die Ursprünglichkeit des Galaterbriefes. Versuch e. Apologie auf literarhistor. Wege. Leipzig, Wöpkke, 1903 (VII, 88 S. gr. 8^o). M. 2.
- Weiss, B., Die Briefe Pauli an Timotheus u. Titus. 7. verb. Aufl. [Krit.-exeget. Kommentar über das N. T. XI. Abth.]. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1902 (379 S. gr. 8^o). M. 5,80.
- Bacon, B. W., Heb. 1, 10—12 and the Septuagint Rendering of Ps. 102, 23 (Z. f. d. neuest. Wiss. 1902, 4, S. 280—285).
- Cook, T., New Testament Holiness. London, Kelly, 1902 (208 p. 8^o). 1 s. 6 d.
- Büchler, A., Das Synedion in Jerusalem u. das große Bethdin in der Quaderkammer des jerusalemischen Tempels. Wien, Holder, 1902 (VII, 252 S. gr. 8^o). M. 5.
- Castelli, D., Gli antecedenti della Cabbala nella Bibbia e nella letteratura talmudica: Actes du XII^e congrès internat. des Orientalistes 1899. T. III, 1. Firenze, soc. tip. Fiorentina, 1902.
- Weldon, J. H., The Cabbala of the Bible. Limerick, Ashe (112 p. 8^o). 1 s. 6 d.
- Fried, M., Maimonides' Commentar zum Tractate Tamid. Arab. Text m. verb. hebr. Uebersetzg. nebst Anmerkgn. Frankfurt a. M., Kauffmann, 1903 (II, 16 u. 36 S. gr. 8^o). M. 1,50.
- Heinrich, P., Fragment e. Gebetbuches aus Yemen. Ein Beitrag z. Geschichte der jüd. u. jüd.-arab. Synagogalpoesie u. z. Kenntnis des arab. Vulgärdialects in Yemen. Bearb. u. hrsg. Wien, Gerold, 1902 (84 S. gr. 8^o). M. 3.

Historische Theologie.

- Polidori, E., Apostolato di S. Pietro in Roma (Civ. catt. 1902 dic. 6, p. 513—528).
- Bosco, G., Le vite dei papi dei primi tre secoli. Vol. 1—2 (Da s. Pietro a s. Stefano I, anni 29—260). Torino, tip. Salesiana, 1902 (XI, 527; 302 p. 16^o).
- Oakesmith, J., The Religion of Plutarch: a Pagan Creed of Apostolic Times. London, Longmans, 1902. 8^o. 5 s.
- Mortimer, A. G., The Creeds: an Historical and Doctrinal Exposition of the Apostles', Nicene, and Athanasian Creeds. Ebd. 1902 (342 p. 8^o). 5 s.
- Bibliotheca SS. Patrum, ed. J. Vizzini. Ser. I Vol. 1: Doctrina XII apostolorum. Epist. I s. Clementis ad Corinthios. Vol. 2: Ignatii et Polycarpi epistolae. Ser. III Vol. 1: Tertulliani Adv. Marcionem. Roma, tip. Forzani, 1902 (221; 266; 200 p. 8^o).

- Wernle, P., Die Reichsgotteshoffnung in den ältesten christl. Dokumenten u. bei Jesus. Tübingen, Mohr, 1903 (III, 58 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Sfregola, S., Giudei e romani fino alla morte di Tiberio. Trani, Vecchi, 1902 (86 p. 8°).
- Difesa dei primi cristiani e martiri di Roma accusati di aver incendiata la città. Roma, Pustet, 1902 (249 p. 8°).
- Max, Prinz v. Sachsen, Der h. Märtyrer Apollonius v. Rom. Hist.-krit. Studie. Mainz, Kirchheim, 1903 (VII, 88 S. 4°). M. 4.
- Wagner, W., Wert u. Verwertung der griech. Bildg. im Urteil des Clemens v. Alex. Marburger Diss. 1902 (54 S. gr. 8°).
- Chapmann, J., Les interpolations dans le traité de S. Cyprien sur l'unité de l'Eglise (*suite*) (Rev. Bénéd. 1902 oct., p. 357-373).
- Nestle, E., Zur syr. Übersetzung der Kirchengeschichte des Eusebius (Z. d. Dtsch. Morg. Ges. 1902, 3, S. 559-564).
- Cantarelli, L., La diocesi italiciana da Diocleziano alla fine dell' impero occidentale (*cont.*) (Studi e Doc. di Storia e Diritto 1902, 3, p. 259-283).
- Friedrich, J., Die Unächtheit der Canones von Sardica II (Sitz. d. philos.-philol. u. d. hist. Kl. d. k. bayr. Akad. d. Wiss. 1902, 3, S. 383-426).
- Nobili-Vitelleschi, F., Della storia civile e politica del papato dall' imperatore Teodosio a Carlomagno. Bologna, Zanichelli, 1902 (546 p. 8°). L. 10.
- Funk, F. X., Le Pseudo-Justin et Diodore et Tarse (Rev. d'hist. eccl. 1902, 4, p. 947-971).
- Koch, H., Synesius v. Cyrene bei s. Wahl u. Weihe zum Bischof (Hist. Jahrb. 1902, 4, S. 751-774).
- Réville, A., Vigilance de Calagurris. Un chapitre de l'histoire de l'ascétisme monastique. Paris, impr. nationale, 1902 (52 p. 8°).
- Le veglie di s. Agostino, vescovo d'Ippona. [Traduzione] di G. D. Giulio. 4.^a ed. Milano, Oliva, 1902 (233 p. 16°).
- Codices graeci et latini photographice depicti duce S. de Vries. Suppl. I: Hieronymi chronicorum codicis Floriacensis fragmenta Leidensia, Parisina, Vaticana phototypice edita. Praefatus est L. Traube. Leiden, Sijthoff, 1902 (XXII, 44 S. gr. Fol.). M. 22.
- Laufenberg, H., Der histor. Wert des Panegyricus des Bischofs Ennodius. Rostocker Diss. 1902 (41 S. gr. 8°).
- Barry, W., Papal Monarchy, from St. Gregory the Great to Boniface VIII, 590-1303, London, Unwin, 1902 (464 p. 8°). 5 s.
- Moharrem Bey, M. L., War Mohammed Epileptiker? [Nein] (Psychiatrisch-neurolog. Wochenschr. 1902, 33 u. 34, S. 353-357; 367-373).
- Becker, C. H., Beiträge z. Gesch. Ägyptens unter dem Islam. Heidelb. Diss. 1902 (80 S. gr. 8°).
- Moscato, G. B., Cronaca dei Musulmani in Calabria. San Lucido, Moscato, 1902 (114 p. 8°).
- Riezler, S., Die Vita Kiliani (N. Archiv 28, 1, 1902, S. 232-234).
- Maricourt, A. de, St. Hubert et la guérison de la rage (La Quinzaine 1902 nov. 1, p. 34-47).
- Höinck, Hagiologisches. 13. Die sel. Ida. 14. Der sel. Bruno. 15. Der h. Severus. 16. Der h. Landolinus (Der kath. Seels. 1902, 11, S. 507-513; 12, S. 547-552).
- Sepp, B., Die Chronologie der ersten vier fränkischen Synoden des 8. Jahrh. (Hist. Jahrb. 1902, 4, S. 826-831).
- Egidi, F., Una leggenda Carolingia nelle Marche (Bull. d. Soc. Filolog. Rom. III, p. 31-35).
- König, Geistesleben u. Unterrichtswesen zur Zeit Karls d. Gr. — Aus dem Grenzgebiet zwischen Theologie u. Naturwissenschaft. Zwei akad. Reden. Breslau, Goerlich, 1902 (46 S. 12°). M. 0,30.
- Levillain, L., Les Réformes ecclésiastiques de Noménos (847-848). Etude sur les sources narratives. Paris, Bouillon, 1902 (57 p. 8°).
- Dräseke, J., Johannes Scotus Erigena u. dessen Gewährsmänner in s. Werke De divisione naturae II. V [Studien z. Gesch. d. Theol. u. d. Kirche IX, 2]. Leipzig, Dieterich, 1902 (V, 67 S. gr. 8°). M. 1,60.
- Pestalozzi, C., Die St.-Magnus-Kirche in St. Gallen während 1000 J. 898-1898. 2. Aufl. St. Gallen, Buchh. d. ev. Gesellsch., 1902 (XII, 180 S. gr. 8° m. 27 Abbild.). M. 2,60.
- Fedele, F., Tabularium S. Mariae Novae ab an. 982 ad an. 1200 (Arch. d. R. Soc. Rom. di Storia Patr. 1902, 1/2, p. 169-209).
- Schiapparelli, J., Note su un documento del sec. X presso l'archivio Capitolare di S. Pietro in Vaticano (Ebd. 218-227).
- , Alcuni documenti dei *Magistri aedificiorum Urbis* (Ebd. p. 5-60).
- Hellmann, S., Zur Benutzung der Vulgata in der *Vita Heinrich IV* (N. Archiv 28, 1, 1902, S. 239-243).
- Tobner, P., Lilienfeld. 1202-1902. Zur Erinnerung an die Feier des 700jähr. Jubiläums dieses Cistercienserstiftes. Wien, Frick, 1902 (591 S. 8°). M. 7.
- Van Ortoy, Fr., La leggenda latina di S. Francesco secondo l'anonimo Perugino (Misc. Francescana 1902, 2, p. 33-48).
- Tenneroni, A., Di due antiche laude a S. Francesco d'Assisi (Ebd. p. 48-54).
- Agost. da Stroncone, L' Umbria Serafica (*cont.*) (Ebd. p. 55-61).
- Salter, E. G., Legend of St. Francis. By the Three Companions. Transl. London, Dent, 1902 (136 p. 12°). 1 s. 6 d.
- De la Warr, C., Mirror of Perfection: Record of St. Francis of Assisi, ascribed to his Companion, Brother Leo of Assisi. Transl. London, Burns & O., 1902 (202 p. 8°). 5 s.
- Daux, C., L'ordre franciscain dans le Montalbanais (Bull. Arch. de Tarn-et-Garonne 1902, 3, p. 245-267).
- Vernet, F., Les travaux récents sur les Origines du tiers ordre franciscain I (L'Univ. cath. 1902, 12, p. 589-600).
- B. Bernardini Aquilani Chronica fratrum minorum observantiae, ex cod. autographo pr. ed. L. Lemmens. Roma, tip. Salustiana, 1902 (XXXIX, 130 p. 8°).
- Schmid, U., Otto v. Lonsdorf, Bischof zu Passau, 1254-1265. Würzburg, Göbel & Scherer, 1903 (XI, 110 S. gr. 8° m. Taf. u. Faks.). M. 9,50.
- Miscellanea di storia italiana. Terza serie, VII [u. a.: Cipolla, C., Innocenzo VI e casa Savoia: documenti dell' archivio vaticano trascritti da F. Gansoli. — Staglieno, M., Due documenti di Teodosio vescovo di Torino. — Pasté, R., Storia documentata dell' abbazia di s. Andrea di Vercelli nel periodo medioevale, 1219-1266]. Torino, Bocca, 1902 (LVI, 458 p. 8°).
- De Bartholomaeis, V., Il testo provenzale del libro de la doctrina pueril (attrib. a Raym. Lull.) (Rend. d. R. Acad. d. Linc. 1902, 9-10, p. 448-464).
- Rigg, J. M., The Jews of England in the 13th Century (Jew. Quart. Rev. 1902 Oct., p. 5-22).
- La Sorsa, S., La compagnia d'Or San Michele, ovvero una pagina della beneficenza in Toscana nel sec. XIV. Trani, Vecchi, 1902 (276 p. 8°). L. 4,50.
- Flade, P., Das röm. Inquisitionsverfahren in Deutschland bis zu den Hexenprozessen [Studien z. Gesch. d. Theol. u. d. Kirche IX, 1]. Leipzig, Dieterich, 1902 (X, 122 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Cartellieri, A., Beiträge zur Geschichte Albrechts v. Hohenberg aus dem Vatikan. Archiv (N. Heidelb. Jahrb. 1902, XI, 2, S. 173-176).
- Klimke, K., Das volkstüml. Paradiesspiel u. s. mittelalt. Grundlagen. Breslauer Diss. 1902 (37 S. gr. 8°).
- Franz, A., Die Messe im deutschen Mittelalter. Beiträge z. Gesch. der Literatur und des relig. Volkslebens. Freiburg, Herder, 1902 (XXII, 770 S. gr. 8°). M. 12.
- Nippold, S., Die klösterliche Kleinstadt des Mittelalters (Dtsch. Ev. Bl. 1902, 12, S. 807-835).
- Friedensburg, W., Ambrosius von Gumpenberg als päpstlicher Berichterstatte in Süddeutschland (1546-1559) I (Forsch. z. Gesch. Bayerns X, 2, S. 149-162).
- Patry, H., Lettres du cardinal de Châtillon, de Coligny et d'Andelot à Carafa, 1556-1557 (Bull. Hist. d. Protest. franç. 1902, 11, p. 585-589).
- , Coligny et la papauté en 1556-1557 (Ebd. 577-585).
- Capey, E. F. H., Erasmus. London, Methuen, 1902 (238 p. 8°). 3 s. 6 d.
- Lichtenstein, A., Paulus u. Luther. Eine Parallele ihrer Zeiten u. Persönlichkeiten. Leipzig, Strübing, 1903 (VIII, 74 S. gr. 8°). M. 1.
- Duc, E. P., La Croix-de-Ville, monument de la fuite de Calvin. Aoste, impr. Catholique, 1902 (24 p. 16°).
- Detmer, H., Bilder aus den relig. u. soz. Unruhen in Münster während des 16. Jahrh. I. Johann v. Leiden. Seine Persönlichkeit u. s. Stellg. im münsterschen Reiche. Münster, Coppenrath, 1903 (71 S. gr. 8°). M. 1,25.
- Ficker, G., Das ausgehende Mittelalter u. s. Verhältnis zur Reformation. Leipzig, Barth, 1903 (III, 111 S. gr. 8°). M. 1,80.
- Lager, Leben des h. Franz v. Sales, Fürstbischof v. Genf. Nach dem Franz. (des Pfr. Haman) bearb. 2., verb. Aufl. Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1903 (IV, 710 S. gr. 8°). M. 6.

- Wallon, H., Lettres de saint François de Sales. I (Journ. des Sav. 1902 oct., p. 556—571).
- Richard, P., La légation Aldobrandini et le traité de Lyon (sept. 1600—mars 1601); La diplomatie pontificale, ses agents au temps de Clément VIII; 1^{er} art. (Rev. d'hist. et litt. rel. 1902, 6, p. 481—509).
- Cauchie, A., Le Gallicanisme et la Sorbonne, d'après la correspondance de Bargellini, nonce de France (1668—1671) (Rev. d'hist. eccl. 1902, 4, p. 972—985).
- Fraknoi, W., Papst Innocenz XI. (Benedikt Odescalchi) u. Ungarns Befreiung v. der Türkenherrschaft. Aus dem Ungar. v. P. Jekel. Freiburg, Herder, 1902 (VII, 288 S. gr. 8°). M. 4,50.
- Pignatelli Di Cavaniglia, D., Catalogi di libri stampati e manoscritti, disegni, incisioni ed acquerelli riguardanti Innocenzo XII (Pignatelli), raccolti e posseduti dal principe Diego Pignatelli di C. Roma, off. poligrafica Rom., 1902 (XIV, 88 p. 8° e facs.).
- Schäfers, J., Gesch. des bischöfl. Priesterseminars z. Paderborn vom Jahre der Gründung 1777 bis zum J. 1902. Paderborn, Bonifacius-Druck., 1902 (XVI, 272 S. gr. 8° m. Abbild. u. Plänen). M. 3.
- Delmont, Th., L'éloquence de la chaire au XVIII^e siècle (L'Univ. Chath. 1902, 11, p. 341—369).
- Misermont, L., Les Filles de la Charité d'Arras, dernières victimes de Joseph Lebon à Cambrai, guillotonnées le 8 mesidor an II (26 juin 1794). 2^e supplément. Cambrai, impr. Deligne et C., 1902 (107 p. 8°).
- Rembry, E., Les remaniements de la hiérarchie épiscopale et les sacres épiscopaux en Belgique au 19^e siècle I (Ann. p. l'Ét. de l'hist. de la Flandre 52, 1, p. 33—86).
- Thoughts and Teachings of Lacordaire. New and enlarged edit. London, Art & Book Co., 1902 (396 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Barbier de Montault, X., Œuvres complètes. T. 16: Rome. VI: Hagiographie (huitième partie). Poitiers, imp. Blais et Roy, 1902 (512 p. 8°).
- Marini, N., Pietro card. Marini, 1794—1863; reminiscenze. Roma, tip. Salviucci, 1902 (101 p. 8°).
- Hüffer, A., Pauline v. Malinckrodt, Stifterin u. Generaloberin der Kongregation der Schwestern der christl. Liebe. 2. Aufl. Münster, Aschendorff, 1902 (VII, 428 S. gr. 8°). M. 4,50.

Systematische Theologie.

- Theologischer Jahresbericht. Hrsg. v. G. Krüger u. W. Koehler. 21. Bd., enth. die Literatur d. J. 1901. 5. Abtlg. Systematische Theologie. Bearb. v. A. Neumann usw. Berlin, Schwetschke, 1902 (IV u. S. 805—1054 gr. 8°). M. 10.
- Zöckler, O., Zur Würdigung römisch-kath. Apologetik (Beweis d. Gl. 1902, 12, S. 460—467).
- Falcetta, A., Breve corso apologetico della cattolica religione. Milano, tip. s. Giuseppe, 1902 (346 p. 8°). L. 3.
- Balfour's Apologetics Critically Examined. London, Watts, 1902 (232 p. 8°). 3 s. 6 d.
- Mémain, Les Evidences des vérités chrétiennes. Paris, Haton, (108 p. 12°). Fr. 1.
- Nathusius, Mart. v., Über wissensch. u. relig. Gewißheit [Zeitfragen des christl. Volkslebens. XXVII. 8]. Stuttgart, Belser, 1902 (III, 36 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Bellini, L., Dialoghi famigliari tra 'l vecchio Demofilo ed i suoi giovani amici, a confutazione dell'ateismo e d'altri errori. Senigallia, tip. Puccini, 1902 (XIV, 703 p. 8°). L. 4,50.
- Müller, J., Religion (Renaissance 1903, 1, S. 3—21).
- Lyall, A. C., Race and religion (Fortnightly Rev. 1902 Dec., p. 926—942).
- Leuba, H., Les tendances religieuses chez les mystiques chrétiens II (fin) (Rev. philos. 1902, 11, p. 441—487).
- Bussy, P. J. de, Le Vrai Christianisme, d'après Bourdaloue. Tours, Cattier, 1902 (XII, 388 p. 8°).
- Kunert, K., Was lernen Juden u. Christen v. Dr. Perles? Ein bescheidener Beitrag zur Harnack-Literatur. Königsberg, Ev. Buchh., 1902 (16 S. gr. 8°). M. 0,30.
- Beyer, Th., Die v. Harnack, Egid v. der ethischen Gesellsch. auf den christl. Glauben gemachten Angriffe vor dem Richterstuhle der h. Schrift. 3. Aufl. Braunschweig, Wollermann, 1903 (88 S. gr. 8°). M. 0,75.
- Schultze, R., Das Bleibende in der Lehre Jesu. Eine krit. Ergänzung zu Harnacks »Wesen des Christentums«. Berlin, Schwetschke, 1902 (60 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Schnedermann, G., Der geschichtl. Christus u. die christl. Glaubenslehre. Leipzig, Richter, 1902 (IV, 32 S. gr. 8°). M. 1.
- Schian, M., Unser Christenglaube. Freiburg, Waetzel, 1902 (III, 137 S. gr. 8°). Geb. M. 2.
- Bachmann, Ph., Was kann unsere Kirche, die Kirche des schriftgemäßen Bekenntnisses v. der modernen Theologie lernen? Gütersloh, Bertelsmann, 1902 (28 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Mayer, G., Die Notlage der evang. Kirche gegenüber der modernen Theologie. Hamburg, Schloßmann, 1902 (24 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Sheldon, C. M., For Christ and the Church. London, Allenson, 1902 (42 p. 8°). 1 s.
- Stoppani, P., Piccolo corso di lezioni sulla Chiesa. Roma, Pustet, 1903 (XII, 148 p. 8°). L. 1,25.
- Reiter, J., Die allein seligm. Kirche oder Katholizismus u. Seligkeit. Zeitgemäße popul. Abhandlgn. üb. d. kath. Kirche für jedermann, Kath. u. Protest. Paderborn, Bonif.-Dr., 1902 (84 S. 8°). M. 0,60.
- Crozier, B., The problem of religious conversion (Fortnightly Rev. 1902 Dec., p. 1004—1018).
- MacCulloch, J. A., Comparative Theology. London, Methuen, 1902 (344 p. 8°). 6 s.
- Kretzer, Lehren, Gebräuche u. Verhalten der Irvingianer im Lichte d. h. Schrift. Wittenberg, Wunschmann, 1902 (22 S. 8°). M. 0,15.
- King, J. M., The Theology of Christ's Teaching. London, Hodder, 1902 (508 p. Roy. 8°). 10 s. 6 d.
- Paterson, W., The Church of the New Testament. The Presbyterian. Defence of Presbyterianism. London, Allenson, 1902 (256 p. 8°). 3 s. 6 d.
- Wood, C. B., City of Confusion: a Study in Modern Anglicanism. London, Sands, 1902 (278 p. 8°). 6 s.
- Podmore, F., Modern Spiritualism: a History and a Criticism. 2 vols. London, Methuen, 1902 (326; 386 p. 8°). 21 s.
- Wohlfarth, G., Beten u. modernem Mensch sein, wie sich das Beides zusammenreimt. Freiburg, Waetzel, 1902 (176 S. gr. 8°). Geb. M. 2.
- Baumann, A., Le catholicisme d'un athée (Ann. de Philos. Chrét. 1902 nov., p. 154—165).
- Lechallas, G., Un essai de psychologie de la croyance (Ebd. p. 142—153).
- Ihmels, L., Glaube u. Erfahrung (N. Kirchl. Z. 1902, 12, S. 971—973).
- Grützmacher, R., Hauptprobleme der gegenwärtigen Dogmatik (N. Kirchl. Z. 1902, 11, S. 859—892; 12, S. 959—970).
- Seeberg, P., Vorstudien zur Dogmatik. Leipzig, Wöpkke, 1902 (VII, 60 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Egger, F., Enchiridion theologiae dogmaticae specialis. Ed. VI. Brixen, Weger, 1902 (VIII, 1107 S. gr. 8°). M. 10.
- Mercier, A., Le Surnaturel III (Rev. thomiste 1902 nov., p. 542—553).
- Janssens, L., Summa theologica ad modum commentarii in Aquinatis Summam praesentis aevi studiis aptatam. Tom. V. Pars II. Mariologia. Soteriologia. Freiburg, Herder, 1902 (XXXIV, 1021 S. gr. 8°). M. 12.
- Vellenga, G., De leer der rechtvaardiging bij Ritschl (Th. Studien 1902, 6, p. 401—421).
- Di Pietro, S., L'assunzione di Maria in cielo secondo la storia e la tradizione. S. Benigno Canavese, tip. Salesiana, 1902 (201 p. 16°). L. 2.
- Hugon, Ed., Mater divinae gratiae II (Rev. thomiste 1902 nov., p. 521—541).
- Dunand, Ph.-H., La peine du dam et le purgatoire (suite) (Rev. du Clergé franç. 1902 nov. 1, p. 485—499).
- Gehr, N., Die h. Sakramente der kath. Kirche. 1. Bd. Allg. Sakramentenlehre. Die Taufe, die Firmung u. die Eucharistie. 2. Aufl. Freiburg, Herder, 1902 (XVIII, 674 S. gr. 8°). M. 8,40.
- Renz, F. S., Die Gesch. d. Meßopfer-Begriffs od. d. alte Glaube u. die neuen Theorien üb. d. Wesen d. unblutigen Opfers. 2. Bd.: Neuzeitliche Kirche. Freising, Datterer in Komm., 1902 (IV, 506 u. XIX S. gr. 8°). M. 10.
- Cathrein, V., Philosophia moralis. Ed. IV. Freiburg, Herder, 1902 (XIX, 497 S. gr. 8°). M. 4,40.
- Vidari, G., Civiltà e moralità. Pavia, tip. Bizzoni, 1902 (31 p. 8°).
- Spielberg, O., Der rechte Weg ins Leben od. die neue Ethik. Dresden, Pierson, 1903 (VIII, 240 S. 8°). M. 3.
- Seydl, E., Das ewige Gesetz in s. Bedeutung f. die phys. u. sittl. Weltordnung [Theol. Stud. d. Leo-Gesellsch. 1]. Wien, Mayer & Co, 1902 (VII, 98 S. gr. 8°). M. 1,80.

- Waldmann, M., Die Feindesliebe in der antiken Welt u. im Christentume. [Dass. 2.] Ebd. 1902 (VIII, 183 S. gr. 8°). M. 2,80.
- Staudinger, F., Die zehn Gebote im Lichte moderner Ethik. Darmstadt, Saeng, 1902 (35 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Schneider, G., Die zehn Gebote des Moses in moderner Beleuchtung. 2. Aufl. Frankfurt a. M., Neuer Frankf. Verlag, 1903 (VIII, 115 S. gr. 8°). M. 1,60.
- Goldscheid, R., Zur Ethik des Gesamtwillens. 1. Bd. Leipzig, Reisland, 1902 (VI, 552 S. gr. 8°). M. 10.
- Seitz, A., Willensfreiheit u. moderner psychol. Determinismus. Köln, Bachem, 1902 (III, 62 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Caldemeyer, J., Versuch e. theoret. u. prakt. Erklärung der Willensfreiheit gegründet auf physiolog. Forschungen der gegenwärtigen Zeit. Heidelberg, Hörning, 1903 (251 S. 8°). M. 3.
- Dühring, E., Der Werth des Lebens. Eine Denkerbetrachtung im Sinne heroischer Lebensauffassung. 6. Aufl. Leipzig, Reisland, 1902 (XIV, 496 S. gr. 8°). M. 6.
- Geist, H., Das freie Reingöttliche im Menschen als das Grundelement aller echten Moral. Weimar, Böhlau, 1902 (XXII, 233 S. gr. 8°). M. 6.
- Rauh, F., Le sentiment d'obligation morale (Rev. de Métaph. et de Mor. 1902, 6, p. 653—666).
- Elsenhans, Th., Theorie des Gewissens (Z. f. Philos. u. philos. Kritik 121, 1, 1902, S. 86—102).
- Puccini, R., La morale studiata ne' suoi fondamenti. Siena, S. Bernardino, 1902 (XIV, 320 p. 8°). L. 3,50.
- Koch, A., Moraltheolog. Fragen I (Renaissance 1903, 1, S. 21—44).
- Gurnhill, J., The Morals of Suicide. Vol. 2. London, Longmans, 1902. 8°. 5 s.
- Van Roey, E., Le *Contractus germanicus* ou les controverses sur le 5% au XVI^e siècle en Allemagne (Rev. d'hist. eccl. 1902, 4, p. 901—946).
- , R., Récentes controverses de morale I (Rev. Néo-Scolast. 1902, 2, p. 213—223).
- Scavini, P., Theologia moralis universa ad mentem s. Alphonsi M. De Liguorio, in compendium redacta cura et studio J. A. Del Vecchio. 2 voll. Ed. 5. Milano, Oliva, 1902 (775; 839 p. 8°).
- Pruner, J. Ev., Kath. Moraltheologie. 1. Bd. 3. Neubearb. Aufl. Freiburg, Herder, 1902 (XVI, 596 S. gr. 8°). M. 7,80.
- Praktische Theologie.**
- Clark, F. E., Training the Church of the Future. London, Funk & W., 1902 (226 p. 8°). 3 s.
- O. S., Catholiques ou Francs-Maçons. Paris, Savaète (93 p. 8°). Fr. 1.
- Sittengesetz, das, u. die Freimaurerei „nach den Grundsätzen des Christentums“. Berlin, Stankiewicz, 1902 (27 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Scheffmacher, J. J., Los v. Rom? Kontrovers-Katechismus. 16. verb. Aufl. Aachen, Schmidt, 1902 (142 S. 12°). M. 0,60.
- Chapuis, P., Le bienfait de l'hérésie pour la piété chrétienne (Rev. Chrét. 1902 déc., p. 409—419).
- Hoensbroech, Graf v., Die kath. Kritik üb. mein Werk: »Das Papsttum in seiner sozial-kulturellen Wirksamkeit«. Ein Beitrag zur Charakteristik des Ultramontanismus. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1902 (88 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Harwood, A., Christian Science. London, Allenson, 1902 (96 p. 8°). 1 s.
- Lahusen, F., Wirkt das Gebet Wunder der Heilung? 2. Aufl. Berlin, Warneck, 1902 (22 S. gr. 8°). M. 0,30.
- Schwabedissen, Das Gebet im Namen Jesu u. die Gebetsheilung (Kirchl. Wochenschr. 1902, 40—43, Sp. 627—631; 641—647; 659—661; 673—678).
- Stobart, Christian science and mortal mind (Fortnightly Rev. 1902 Dec., p. 1028—1042).
- Caverno, Ch., Why I am not an christian scientist? (Biblioth. Sac. 1902 Oct., p. 682—694).
- Ribet, J., La Mystique divine, distinguée des contrefaçons diaboliques et des analogies humaines. Les Causes des phénomènes mystiques. T. 3 et 4. Nouv. éd. Paris, Poussielgue, 1902 (476; VI, 374 p. 8°).
- Kralik, R. v., Goldene Legende (s. oben Sp. 30).
- Körner, Der Dom zu Meissen, s. Bau u. s. Geschichte. [Aus: »Neue sächs. Kirchengalerie Meissen«.] Leipzig, Strauch (58 Sp. 4^o m. Abbild.). M. 1.
- Kniel, C., Die Benediktiner-Abtei Maria-Laach. 3. Aufl. Köln, Bachem, 1902 (172 S. gr. 8° m. Abbild.). Geb. M. 3.
- Ditchfield, P. H., Cathedrals of Great Britain: their History and Architecture. Illus. London, Dent, 1902 (462 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Benham, W., Old St. Paul's Cathedral. London, Seeley, 1902 (84 p. Imp. 8°). 7 s.
- Range de Guiseuil, Les Chapelles de l'église de Notre-Dame de Dôle. Dôle, Jacques, 1902 (420 p. 8° grav.). Fr. 10.
- Bouxin, A., La Cathédrale Notre-Dame de Laon (Historique et Description). 2^e éd. Laon, impr. du Journal de l'Aisne, 1902 (VIII, 288 p. 8° grav. et pl.). Fr. 4,50.
- Merlet, R., La Cathédrale de Chartres et ses origines (Rev. arch. 1902 sept.-oct., p. 232—241).
- Hermanin, F., L'iscrizione di Arnolfo da Firenze in S. Cecilia in Trastevere (Bull. d. Soc. Filol. Rom. III, p. 37—45).
- Lanzi, L., L'antica cripta della cattedrale di Terni (Boll. d. Stor. Patr. p. l'Umbria VIII, 3, p. 501—517).
- Lanciani, R., Storia degli scavi di Roma e notizie intorno le collezioni romane di antichità. Vol. I (A. 1000—1550). Roma, Loescher, 1902 (IV, 263 p. 4°).
- Monti, S., Storia ed arte nella provincia e antica diocesi di Como. Como, Ostinelli, 1902 (IX, 568 p. 8° fig.). L. 15.
- Basalari, G., Descrizione delle chiese in Cremona e di quelle state soppresse dal 1780 al 1880. Cremona, tip. Sociale, 1902 (56 p. 8° tav.). L. 1.
- Schuster, J., Della basilica di S. Martino e di alcuni ricordi farfensi (N. Bull. di arch. crist. 1903, 1/2, p. 47—54).
- Campanhausen-Loddiger, E., Die alten Siegel der ev.-luth. Kirche in Rußland. Riga, Kymmell, 1902 (66 S. gr. 8° m. Abbild.). M. 2,60.
- Beaudouire, T., Genèse de la cryptographie apostolique et de l'architecture rituelle du I^{er} au XVI^e siècle (Baptistères, Basiliques, Amulettes, Sarcophages, Fresques, Numismatique, Manuscrits, Chartes et Bulles, etc.). Fasc. 1. Paris, imp. Capiomont, 1902 (p. 1—36, 8° fig.).
- Legeay, G., Etudes sur le symbolisme de l'Ecriture sainte. Les Couteaux de pierre (Figures de Notre-Seigneur Jésus-Christ). Arras, Sœur-Charruey (12 p. 8°).
- Stückelberg, E. A., Reliquien u. Kunst (Kath. Schweizerbl. 1902, S. 269—276).
- Pellegrini, A., I conii funebri del Museo archeologico di Firenze (Bessarione 1902 Luglio, p. 33—48).
- Le Braz, A., La Légende de la mort chez les Bretons armoricains. Nouv. éd. augmentée. T. 1 et 2. Paris, Champion, 1902 (LXXXIII, 352; 460 p. 18°).
- Gauss, K., Die Heiligen der Gotteshäuser von Baselland (Baseler Z. f. Gesch. II, 1, S. 122—162).
- Esser, Th., Das Ave-Maria-Läuten u. d. „Engel des Herrn“ (Schluß) (Hist. Jahrb. 1902, 4, S. 775—825).
- Cabrol, F., Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie. Fasc. 1. Paris, Letouzey, 1903 (p. 1—287 Lex. 8°). Fr. 5.

Weltgeschichte in Charakterbildern

Soeben erschien:

Christus. Das Evangelium und seine weltgeschichtliche Bedeutung.

Von D. Dr. Herman Schell, ord. Professor an der Universität Würzburg.
Mit Buchschmuck u. 90 Abbildungen. Erstes bis zehntes Tausend.
In Leinwandband Mf. 4.—.

Verlag von Franz Kirchheim in Mainz.

In meinem Verlage erschienen:

Geyser, J. (Privatdozent in Bonn), **Grundlegung der empirischen Psychologie**. Ladenpreis M. 4,50.

Prill, J. (Religions-Oberlehrer in Essen), **Einführung in die hebräische Sprache**. 2. Aufl. 2 M.; geb. 2,50.

Reden und Briefe der Apostel mit Einschluss der Apokalypse in deutscher Nachbildung u. Erläuterung von Prof. Dr. Gerh. Terwelp. 3 M. geb. in Leinw. mit Titel 3,60 M.

Bonn. P. Hanstein's Verlag.

Herdersche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Cathrein, Victor, S. J., Philosophia moralis in usum scholarum. Cum approbatione Revmi Archiep. Friburg. et Super. Ordinis. *Editio quarta ab auctore recognita.* 8°. (XX u. 498 S.) M. 4,40; geb. in Halbfranz M. 5,60.

Bildet einen Bestandteil des Sammelwerkes: „*Cursus philosophicus. In usum scholarum*“.

Fraknoi, Wilhelm (Titular-Bischof), **Papst Innocenz XI.** (Benedikt Odescalchi) **und Ungarns Befreiung von der Türkenherrschaft.** Auf Grund der diplomatischen Schriften des Päpstl. Geheim-Archivs. Aus dem Ungarischen übersetzt von Dr. Peter Jekel. gr. 8°. (VIII u. 288 S.) M. 4,50.

Franz, Adolph, Die Messe im deutschen Mittelalter. Beiträge zur Geschichte der Liturgie und des religiösen Volkslebens. gr. 8°. (XXII u. 770 S.) M. 12.

Will man einen tieferen Einblick in das religiöse Leben des Mittelalters gewinnen, so wird man erforschen müssen, wie das Volk von den kirchlichen Gnadenmitteln Gebrauch machte und wie es die das moralische Streben unmittelbar beeinflussenden Glaubenssätze auffaßte und betätigte. Von diesem Gesichtspunkte aus hat der Verfasser die Messe in ihren Beziehungen zum Volksleben und zur Literatur des Mittelalters darzustellen versucht. Die erste Abteilung des Buches stellt sich die Aufgabe zu zeigen, welche Bedeutung das heilige Opfer für das religiöse Denken und Tun des Volkes hatte, wie das Volk dasselbe bewertete und wie die kirchliche Praxis bezüglich der Messe sich gestaltete. Die zweite Abteilung trägt wesentlich einen literar-historischen Charakter. Der Verfasser bietet darin eine Geschichte der mittelalterlichen Meßerklärungen der lateinischen Kirche und hofft damit Liturgikern wie Literarhistorikern einen Dienst zu erweisen.

Gühr, Dr. Nikolaus, Die heiligen Sakramente der katholischen Kirche. Für die Seelsorger dogmatisch-asketisch dargestellt. Mit Approbation und Empfehlung des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Zwei Bände gr. 8°.

I. Band: **Allgemeine Sakramentenlehre. Die Taufe, die Firmung und die Eucharistie.** Zweite, verbesserte Auflage. (XVIII u. 674 S.) M. 8,40; geb. in Halbsaffian M. 10,80. — Früher ist erschienen:

II. (Schluß-) Band: **Die Buße, die letzte Ölung, das Weihesakrament und das Ehesakrament.** (VIII u. 560 S.) M. 6,50; geb. M. 8,50.

Gehört zur zweiten Serie unserer „Theologischen Bibliothek“.

Hoberg, Dr. Gottfried, Die älteste lateinische Übersetzung des Buches Baruch. Zum ersten Male herausgegeben. *Zweite Ausgabe.* Lex.-8°. (VIII u. 92 S. M.) 3.

Pruner, Dr. Joh. Ev., Katholische Moraltheologie. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Dritte, neubearbeitete Auflage.

I. Band: gr. 8°. (XVI u. 596 S.) M. 7,80; geb. in Halbsaffian M. 10. Gehört zur ersten Serie unserer „Theologischen Bibliothek“.

Die neue Auflage, welche eine bedeutende Umarbeitung erfahren hat, erscheint in zwei Bänden, wovon der zweite im Frühjahr 1903 folgen wird. Nachdem im ersten Bande die allgemeine Moraltheologie und die Sittengesetze für das übernatürlich-religiöse und christlich-soziale Leben sowie die Rechts- und Pflichtverhältnisse in Ansehung des leiblichen und ehelichen Lebens behandelt worden sind, wird der zweite Band die Rechte und Pflichten in Ansehung der irdischen Güter nach allen Beziehungen unter beständiger Berücksichtigung des deutschen, österreichischen und französischen Gesetzbuches darlegen, ferner die Rechte und Pflichten in Ansehung der Ehre und des guten Namens, sowie die pflichtmäßige Ordnung des inneren Seelenlebens und den Gebrauch der Gnaden- und Heilmittel nach göttlichem und kirchlichem Gesetze würdigen.

Raymundi Antonii Episcopi Instructio Pastoralis iussu et auctoritate Reverendissimi Domini *Francisci Leopoldi* Episcopi Eystettensis iterum aucta et emendata. *Editio quinta.* gr. 8°. (XXIV u. 620 S.) M. 8; geb. in Halbfranz M. 10.

Einzige vollständige Pastoral-Theologie in lateinischer Sprache, von welcher die Herausgeber im Vorwort sagen: „*Merito inde speramus fore, ut Instructio pastoralis Eystettensis inter libros ad curam pastorem spectantes, si non unicus, certo utilissimus existat*“.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

Dr. H. Finke, Professor, **Aus den Tagen Bonifaz VIII.** (2. Band der vorreformationsgeschichtl. Forschungen.) 536 Seiten. Preis geh. M. 12.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei in Münster i. W.

Im Verlage von

Alois Auer & Comp.

vorm. J. Wohlgemuth in Bozen

ist erschienen:

„Los von Rom!“

Geburtsgeschichte

der Los von Rom-Bewegung im 16.

Jahrhundert

von **Georg Evers.**

Groß 8°. XII und 647 Seiten,
brosch. M. 8.—.

„Nro. 23 des Correspondenzblattes für den kathol. Clerus Oesterreichs enthält eine umfassende sehr günstige Kritik dieses Werkes.“

In zweiter, verbesserter Auflage ist erschienen:

Anton Ender, Professor,

Die Geschichte der kathol. Kirche

in ausgearbeiteten **Dispositionen** zu **Vorträgen für Vereine, Schule und Kirche.** Zugleich ein kirchengeschichtliches Nachschlage- und Erbauungsbuch für die katholische Familie. Von **Anton Ender, Professor.** Zweite verbesserte Auflage. 1072 Seiten. 8°. Broschiert M. 15.— Eleganter gebunden M. 20.—

Die **Theol.-prakt. Quartalschrift** in Linz schreibt:

Der Verfasser ist wegen seiner Tüchtigkeit weithin bekannt. Dieses Buch enthält in der That auch das, was sein Titel ankündigt. Es ist einzig in seiner Art. Ueber dasselbe kann man wirklich sagen: „Nimm und lies, es wird dich nicht gereuen“.

Im gleichen Verlage erscheint:

Die Geschichte der Kirche Christi,

dem katholischen Volke dargestellt von **Joh. Ibach, Dekan.** Mit 65 Einschaltbildern. 1020 Seiten 8°. Gebunden in Ganzleinwand, Rotschnitt M. 7,20. In Halbleder, Rotschnitt M. 10,80. In feinem Leder, Hohl-goldschnitt M. 16.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie durch die

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.,
Einsiedeln,

Waldshut und Köln a/Rh.

Der heutigen Nummer liegen 2 Beilagen der Aschendorffschen Buchhandlung, betr. **Theol. Revue** und **Wil-mers, Lehrbuch der Religion** u. s. w., bei.